

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Dorfstrasse 12
Ortsteil / Weiler / Hof Unterdorf

Versicherungs-Nr. 26
Parzellen-Nr. 356

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 1803
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Im Volksmund als "Försterhaus" bezeichnetes freistehendes Wohnhaus, das 1803 für Leonz Huwiler errichtet wurde und als eines der wenigen Gebäude den Dorfbrand von 1811 überstanden hat. Der wohlproportionierte Baukörper ist in Ständerbauweise mit Fleckling- und Bohlenfüllungen aufgeführt. An regionaltypischen Merkmalen weist es ein steiles, geknicktes Krüppelwalmdach, stirnseitige Klebdächer und traufseitige Obergeschosslauben auf. Das Gebäude nimmt eine lauschige Stellung nördlich des Jonenbachs ein, über den bis vor kurzer Zeit noch eine steinerne Bogenbrücke führte.



Ansicht von Südosten (2016)



Standort 2672091 / 1238801

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das nördlich des Jonenbachs gelegene Wohnhaus wurde 1803 für den damaligen Gemeindeverwalter Leonz Huwiler erbaut, welcher in der Folge in Konkurs geriet [1]. So gelangte die Liegenschaft in die Hände von Ulrich Rüttimann (1813-1890). Da einer seiner Nachkommen lange Zeit als Förster wirkte, erhielt das Haus die Bezeichnung "Försterhaus" [2].

Beschreibung

Als eines der wenigen historischen Bauten der Gemeinde steht das "Försterhaus" nördlich des Jonenbachs, weshalb es wohl auch vom grossen Dorfbrand von 1811 verschont geblieben ist. Das mit der Stubenfront nach Süden zum Bachlauf gerichtete bäuerliche Wohnhaus ist als zweigeschossiger Ständerbau unter ausladendem Krüppelwalmdach aufgeführt. Beide Trauffassaden sind unter offenen Obergeschosslauben geborgen. Die zum Schutz der Giebelfassaden auf Traufhöhe angebrachten Schutzdächer (Klebdächer) sind auf karniesartig beschnitzten Büge abgestützt. Gleichartig verzierte Büge dienen auch als Laubenstützen und tragen die Vorstösse der Stuhlpfetten der mit Aufschieblingen versehenen Sparrendachkonstruktion. Die Basis des Hauses bildet ein massiver verputzter Mauersockel, welcher die halbgeschossig eingetieften Kellerräume enthält. Darauf verlegt ist ein eichener Schwellenkranz mit verkämmten Eckverbindungen. Das zweigeschossig hochgeführte Ständergefüge ist bei den Hauptwohnräumen mit fassadenbündig eingeneteten Flecklingen (Kanthölzer) und im Obergeschoss teilweise mit Bohlen und versteifenden Kopfhölzern gefüllt. Die Stubenfenster an der vierachsigen Südfassade sind mittels eines kräftig profilierten, durchlaufenden Brüstungsbalkens ausgezeichnet, was noch an die alte Tradition der Reihenbefensterung erinnert. Im Unterschied zur symmetrisch gestalteten Stubenfront ist die rückwärtige Stirnfassade mit drei unregelmässig verteilten Fensterachsen besetzt.

Der traufseitige Hauseingang an der Ostfassade führt unmittelbar in die Küche, die zusammen mit einem Vorratsraum und einem später eingerichteten Badezimmer das Hinterhaus einnimmt. Stube und Nebenstube befinden sich im südwärts zum Dorf gerichteten Vorderhaus. In der Nordostecke der Küche führt eine Treppe ins Obergeschoss, welches die Schlafkammern enthält. Ebenso gelangt man von hier ins halb eingetieftes Kellergeschoss, welches auch über einen südseitigen Aussenzugang verfügt. Zur Verstärkung der weitgespannten Balkenlage im Keller dient ein Unterzug, der von einem kräftigen, gebauchten Vierkantpfeiler gestützt wird. An historischer Ausstattung ist in den Wohnräumen noch altes Feldertäfer erhalten (Inneres gemäss Inventar Bauernhausforschung 1988).

Der südseitige Hausvorplatz zum Jonenbach hin ist naturnah mit Grünflächen, Sträuchern und hohen Bäumen besetzt. Bis vor kurzer Zeit führte eine flachbogige, aus kräftigen Steinquadern gefügte Brücke über den Jonenbach. Im Rahmen von Sanierungsmassnahmen an der Dorfstrasse wurde die Bogenbrücke 2016 abgebrochen und durch einen Betonübergang ersetzt.

Anmerkungen

- [1] Bürgisser 1991, S. 190-191.
[2] Bürgisser 1991, S. 193.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/22.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Situationsansicht von Südosten, mit noch bestehender Bogenbrücke (2016)



Ansicht von Südwesten (2016)



Östliche Eingangsseite (2016)



Nördliche Hausrückseite (Bauernhausforschung 1988)



Südliche Stubenfassade mit Fleckling- und Bohlenfüllungen (2016)



Westfassade mit Kellereingang (2016)



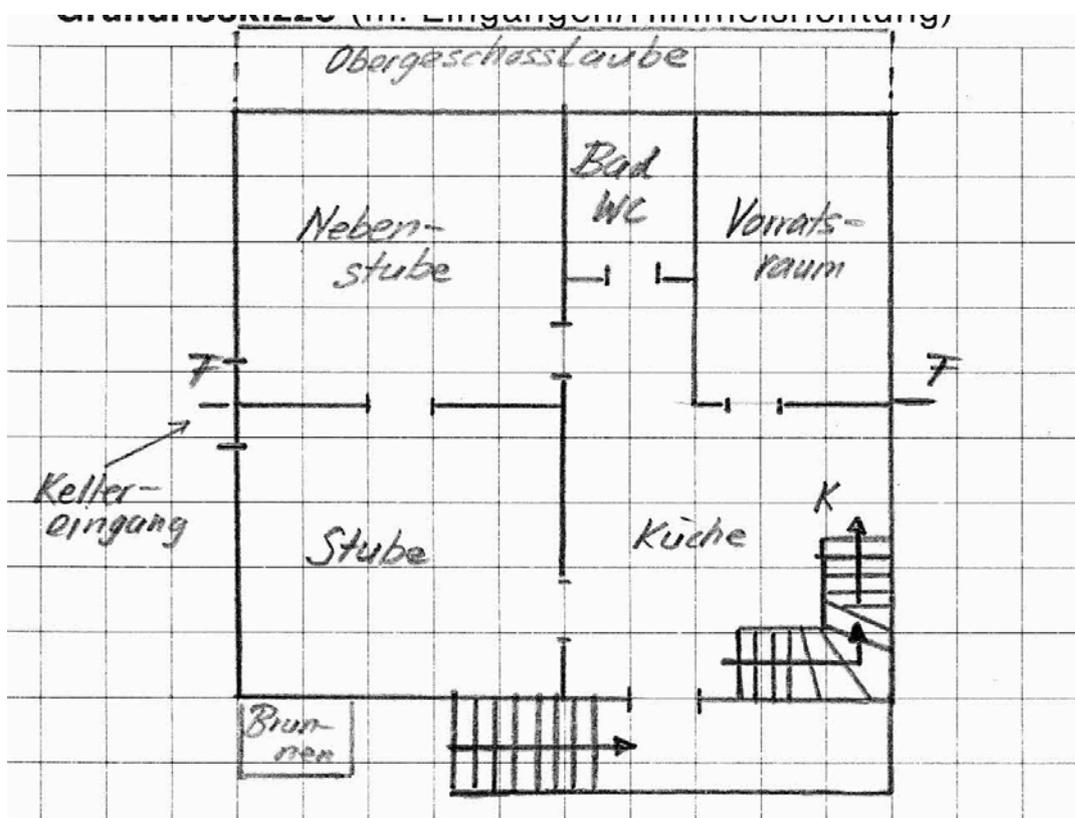
Fassadendetail mit verblatteten Kopfhölzern und karniesartig beschnitztem Bug (2016)



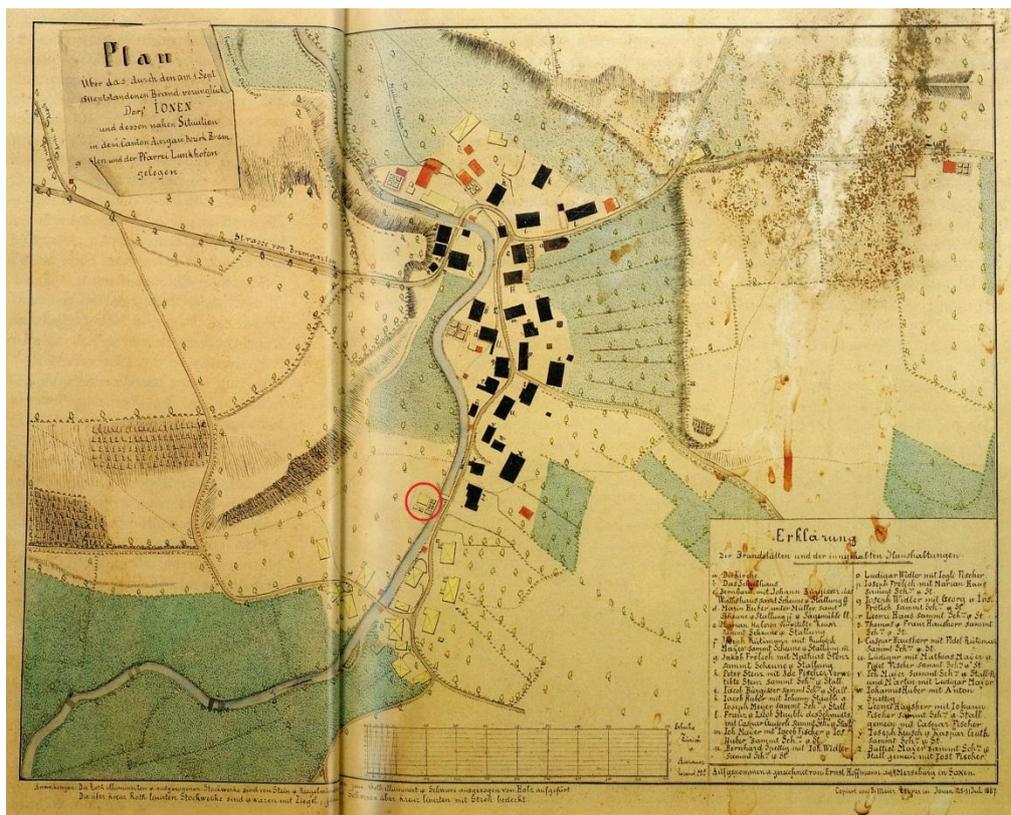
Karniesartig beschnitzter Bug (Bauernhausforschung 1988)



Balkendecke im Keller, mit gebauchter Eichenstütze (Bauernhausforschung 1988)



Grundrisskizze (Bauernhausforschung 1988)



Verhältnisse vor dem grossen Dorfbrand von 1811 (aus: Bürgisser 1991, S. 22/23)

Identifikation

Nutzungstyp Kleinbauernhaus, Tagelöhnerhaus
Adresse Mattenhofstrasse 2
Ortsteil / Weiler / Hof Unterdorf

Versicherungs-Nr. 10
Parzellen-Nr. 326

Autorschaft
Bauherrschaft

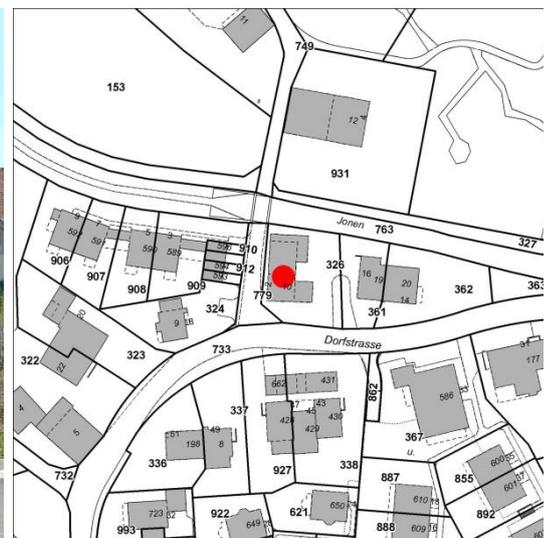
Datierung 1833
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Angeblich am Standort einer alten Trotte errichtetes Kleinbauernhaus von 1833, das stilistisch aber in frühere Zeiten verweist. Das ansprechend renovierte Gebäude hat den traditionellen Wandaufbau in Form einer Ständerkonstruktion mit Fleckling- und Bohlenfüllungen sowie altertümlicher Reihenbefensterung an der Stubenfront bewahrt.



Ansicht von Südwesten (2016)



Standort 2671983 / 1238784

Bau- und Nutzungsgeschichte

Angeblich wurde das Gebäude 1833 anstelle einer alten Trotte errichtet, welche 1720 von Bernhard Keusch gebaut worden war [1]. Der nach dem Dorfbrand von 1811 erstellte Dorfplan hat am selben Standort im Unterdorf ein etwas kleinerer, strohgedeckter Baukörper (gelb gefärbt) eingezeichnet, bei dem es sich um den erwähnten Vorgängerbau handeln könnte (vgl. Bilddokumentation). Die recht traditionelle Formensprache des bestehenden Kleinbauernhauses weist indessen eher auf eine Entstehungszeit im 18. Jh. hin.

Im 19./20. Jh. waren verschiedene bauliche Veränderungen zu verzeichnen. So erfolgte auf der Hausrückseite ein Schleppdachanbau, und der ehemalige Stallteil wurde durch einen Schopf mit Pultdach ersetzt. 1997 fand ein umfassender Umbau des Gebäudes mit Umnutzung des ehemaligen Tenns und des seitlichen Schopfanbaus zu Wohnraum statt.

Beschreibung

Der kleinbäuerliche Vielzweckbau, von dem der alte Wohnteil und das anschliessende Tenn noch erhalten sind, ist mit Firstrichtung Süd-Nord an die Einmündung der Mattenhofstrasse in die Dorfstrasse gestellt. Der giebelbetonte Wohnteil mit charakteristischem Klebdach über der Stubenfront ist in traditioneller Ständerbauweise erhalten. Die Basis bildet ein massiver Mauersockel, welcher einen wegen des hohen Grundwasserspiegels nur halb eingetieften Balkenkeller enthält. Auf die Mauerkrone verlegt ist ein kräftiger eichener Schwellenkranz, in den das zweigeschossig hochgeführte Ständergerüst eingelassen ist. Die Wandfüllungen bestehen im Erdgeschoss aus fassadenbündig eingenuteten Kanthölzern (Flecklingen), im Obergeschoss und Giebfeld aus liegenden Bohlen. Die südwärts zur Dorfstrasse gerichtete Stubenfront bewahrt in beiden Geschossen die althergebrachte Reihenbefensterung mit durchlaufenden Gesimsen (Fensterverglasung erneuert). Die westliche Traufseite ist wesentlich zurückhaltender, lediglich mit Einzelfenstern im Parterre, besetzt. Das seit dem Umbau von 1997 zum Wohnraum geschlagene ehemalige Tenn wird über längsrechteckige Lichtschlitze in flächiger Anordnung erhellt. Zum unmittelbar neben dem Tenn gelegenen alten Hauseingang führt eine einläufige steinerne Aussentreppe (heute nicht mehr benutzt). Den schmalen, längsrechteckigen Baukörper überspannt ein steiles, gerades Giebeldach, das durch Dreieckstreben ausgesteift wird.

Vor dem Umbau von 1997 wies das Innere ein kleinbäuerliches Grundrissmuster mit quer zum First verlaufender Küche sowie südseitig anschliessender Stube und Nebenstube auf. In der Küche führte eine Treppe ins Obergeschoss mit den Schlafkammern. An älteren Ausstattungsteilen waren ein Eisenherd und ein Kachelofen aus grünen, glatten Kacheln vorhanden [2]. Heute sind das Tenn und der seitliche Schleppdachanbau in die Wohnnutzung einbezogen. Inneres heute teilweise modernisiert; Deckenbalkenlagen und Innenwände im Obergeschoss noch erhalten.

Anmerkungen

- [1] Bürgisser 1991, S. 60.
[2] Bauernhausforschung 1988.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1: Freiamt und Grafschaft Baden, Basel 1996 (Abb. 277).

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/26.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Ansicht von Südosten (2016)



Westliche Traufseite (2016)



Südliches Giebfeld (2016)



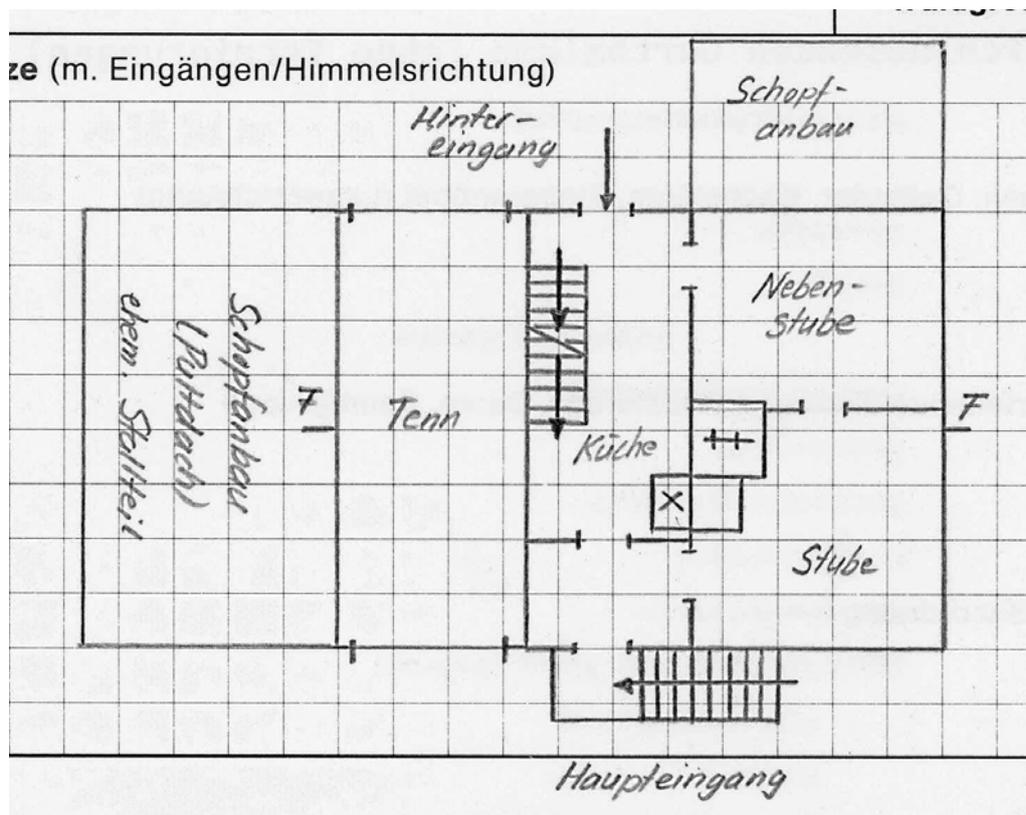
Südliche Stubenfront (2016)



Umgebautes ehemaliges Tenn (2016)

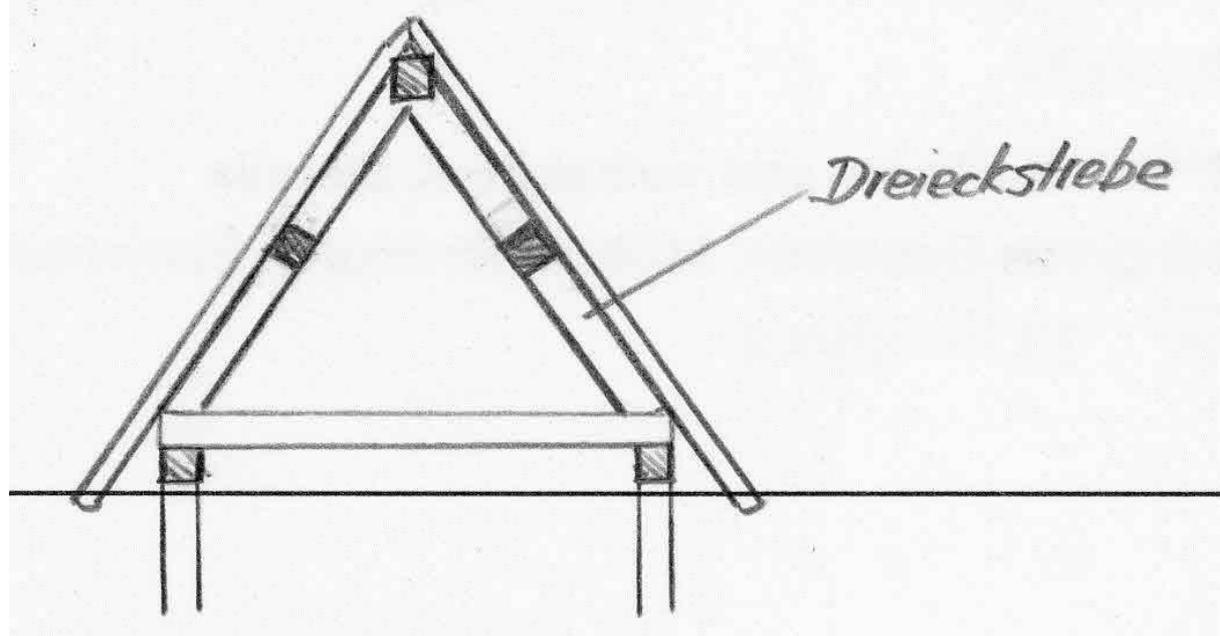


Alter westlicher Hauseingang (2016)



Grundrisskizze (Bauernhausforschung 1988)

DACHKONSTRUKTION



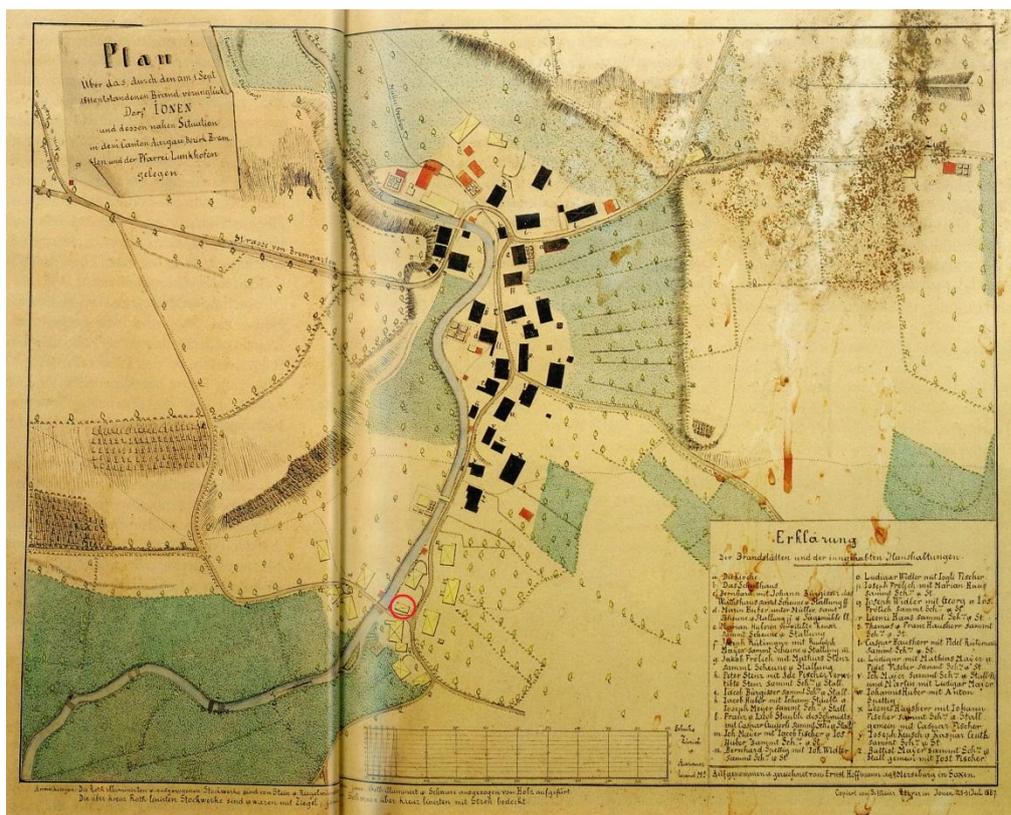
Skizze Dachkonstruktion, mit Dreieckstrebe (Bauernhausforschung 1988)



Detail südliches Giebfeld (Bauernhausforschung 1988)



Ausschnitt gekoppeltes Fenster (Bauernhausforschung 1988)



Verhältnisse vor dem grossen Dorfbrand von 1811 (aus: Bürgisser 1991, S. 22/23)

Identifikation

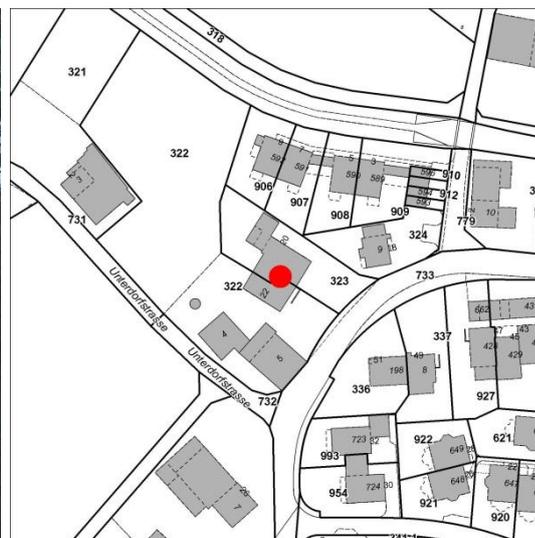
Nutzungstyp	Bäuerlicher Vielzweckbau
Adresse	Dorfstrasse 20, 22
Ortsteil / Weiler / Hof	Unterdorf
Versicherungs-Nr.	318, 6
Parzellen-Nr.	323, 322
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1800 (ca.)
Grundlage Datierung	Inschrift (Ofenkachel); Schätzung
Bauliche Massnahmen	mit älterem Kern

Würdigung

Ehemaliges Strohdachhaus mit charakteristischem Vollwalmdach, das sich als eines von wenigen Häusern noch aus der Zeit vor dem Dorfbrand von 1811 erhalten hat. Das baugeschichtlich interessante Gebäude, das wohl um 1800 aus einem kleineren, ehemals nur zwei Firstständer umfassenden Kernbau hervorging, bildet in seiner bestehenden Form als Doppelwohnhaus mit freistehender Scheune eine typologische Ausnahme gegenüber der verbreiteten Konstellation des bäuerlichen Vielzweckbaus. Das Innere bewahrt eine weitgehend intakte Hochstudkonstruktion, die dreiraumtiefe Raumgliederung und einzelne Elemente der vornehmlich aus dem 19. Jahrhundert stammenden Ausstattung, darunter eine 1808 datierte Ofenkachel. Als westlicher Abschluss der historischen Strassenbebauung kommt dem Gebäude, an dessen Standort seit dem 17. Jahrhundert eine Hofanlage bezeugt ist, eine besondere ortsbauliche Bedeutung zu.



Ansicht von Osten (2016)



Standort 2671925 / 1238763

Bau- und Nutzungsgeschichte

1634 ist am Standort des Gebäudes das „Welti Gumanns Haus“ belegt, das damals laut Quellen Hans Gut gehörte [1]. Das bestehende Doppelwohnhaus ging vermutlich um 1800 durch Erweiterung aus einem kleineren Vorgängerbau hervor. Die Dachkonstruktion umfasste ursprünglich nur die beiden östlichen Hochstüde und wurde in einer späteren Bauphase um einen dritten Firstständer nach Westen verlängert. Spätestens seit diesem Zeitpunkt dürfte es als reines Wohnhaus genutzt worden sein. Gemäss einer 1808 datierten Ofenkachel, die im jüngeren westlichen Hausteil in die Stubenwand eingemauert ist, gehörte die Wohnung damals „Jacob Leonti Fischer und Fr Verena Wydler, sein Ehegemahl“. Dabei dürfte es sich um Jacob Leonz Fischer handeln, der in den Brandkatastern von 1812 und 1829 als Haupteigentümer eines zweistöckigen Strohdachhauses mit frei stehender Scheune und Speicher aufgeführt ist [2].

1811 blieb das Gebäude neben weiteren mit Stroh gedeckten Häusern im westlichen Teil des Dorfes vom Feuer verschont. Auf dem Aufnahmeplan nach dem Dorfbrand nimmt es den äussersten Platz, ganz im Westen des Dorfes, ein. Winkelförmig dazu angeordnet ist darauf eine ebenfalls hölzerne und mit Stroh gedeckte, frei stehende Scheune mit Speicher, der Vorgängerbau der heute bestehenden Stallscheune [3].

1876 war Martin Fischer alleiniger Eigentümer der Liegenschaft. Laut Brandkataster war das Wohnhaus zu diesem Zeitpunkt bereits mit Ziegeln eingedeckt. Etwas später, sicher aber noch im 19. Jh., wurden die Fassaden der hinteren Gebäudehälfte mit Backsteinen neu aufgeführt und mit Einzelfens-tern ausgestattet (siehe historische Aufnahme, Bilddokumentation) [4]. 1897 wurde das Gebäude unter Leonz und Xaver Fischer wiederum aufgeteilt, wobei der als Wagner tätige Leonz zusätzlich eine Werkstatt erhielt. Gemäss Brandkataster von 1898 bewohnte Xaver den jüngeren westlichen Teil des Hauses. Sein Anteil ging 1926 an „J[ako]b Gemeinderat“ über bzw. an die Erben und blieb bis heute in Familienhand. Der von Leonz bewohnte ältere östliche Hausteil und die Schweineställe wurden wohl noch im frühen 20., sicher aber vor 1937, Jh. an Michael Schweikard, Maurer, veräussert.

Wesentliche Veränderungen am äusseren Erscheinungsbild erfuhr das Doppelwohnhaus durch die im Verlauf des 20. Jh. angebrachte Holzverschalung über den Ständerbohlenwänden der vorderen Gebäudehälfte. Rückseitig wurden das mächtige Walmdach leicht angehoben und die Wände mit einem Verputz versehen. Im Innern sind beide Wohnungen stark verändert, lassen als wesentliches Merkmal aber noch die ursprüngliche dreiraumtiefe Gliederung erkennen.

Beschreibung

Das um Gartentiefe von der Strasse zurückversetzte Wohnhaus ist Bestandteil einer alten Hofanlage, welches die kompaktere Bebauung des Dorfes nach Westen abschliesst. Mit seinem steilen, weit herabgezogenen Vollwalmdach hat das Doppelwohnhaus die typische Form eines ehemaligen Strohdachhauses bewahrt. Die Dachhaut besteht aus einer Einfachdeckung aus zum Teil noch alten Biber-schwanzziegeln. In der Nordostecke ist das Dach über einen rückseitigen Anbau geschleppt. Das vorderseitig unter der jüngeren Holzverkleidung noch als Bohlenständerbau bestehende Gebäude ist mit der Stubenfront nach Südosten ausgerichtet. Diese ist mit je vier Fensterachsen pro Hausteil regelmässig gegliedert, nur im Erdgeschoss der westlichen Haushälfte ist ein zusätzliches Fenster eingeschoben. Axial ist die Verteilung der Fenster auch auf der später aufgemauerten Rückseite, während die teils hölzernen, teils gemauerten Schmalseiten mit den ungefähr mittig angelegten Haus-eingang unregelmässig gegliedert sind. Die in Backstein erneuerten Fassadenteile weisen im Erdge-schoss gefalzte Steingewände auf; der Hauseingang auf der Südwestseite zeichnet sich durch eine spätklassizistische Form mit zwei schmalen flankierenden Fenstern aus. Im Hausinnern ist die ehemalige dreiraumtiefe Grundrissanlage mit zentralem Erschliessungs- und

Küchenbereich teilweise noch erkennbar. Um Raumhöhe zu gewinnen, wurden die Balkenlagen zwischen den Geschossen versetzt, angehoben oder erneuert. Die merkwürdige L-förmige „Verzahnung“ beider Hausteile im Erd- und Dachgeschoss (nicht aber im Obergeschoss), hat ihre Ursache vermutlich in den komplizierten Eigentumsverhältnissen, die in der Vergangenheit des Hauses mitunter geherrscht haben. Die ursprüngliche Ausdehnung des Kernbaus lässt sich im Dachraum ablesen, wo sich die rauchgeschwärzte Hochstudkonstruktion samt First, Unterfirst, Windstreben, Sperrrafen und Rafen erhalten hat. Die insgesamt drei Firstständer werden von einem hölzernen Gerüst über dem Estrichboden abgefangen. Sowohl dieses Gerüst, wie auch der First und Unterfirst sind nach Westen angesetzt worden. Die grösstenteils noch vorhandenen bauzeitlichen Rafen sind in ihrer radialen Stellung auf die beiden östlichen Hochstüde ausgerichtet. Dass die Erweiterung des Hauses relativ früh erfolgte, ist aufgrund der durchgehend rauchgeschwärzten Hölzer anzunehmen. Sie erfolgte somit zu einem Zeitpunkt, als der Rauch vom Funkenfang über der Herdstelle noch in den offenen Dachraum geleitet wurde, wo er langsam ins Freie dringen konnte.

Beide Hausteile weisen noch einzelne Teile der historischen Ausstattung aus dem 19. Jh. und der Zeit um 1900 auf. Die westliche Wohnung bewahrt in der Stube, eingemauert in die Feuerwand, eine blau bemalte Fayence-Kachel des Vorgängerofens mit der Inschrift „Jacob Leonti Fischer u. Fr. Verena Wydler, sein Ehemahl. 1808.“ Weiter haben sich Einbauschränke (Stube, Nebenstube), Nadelholztäfer (Eckzimmer im Hinterhaus) und eine alte Füllungstür (darüber liegendes Eckzimmer) erhalten. Die östliche Wohnung weist im Obergeschoss eine Füllungstür und ein Wandtäfer aus stehenden Bohlen und Leisten auf, des weiteren gefaste Konstruktionshölzer und alte Bodenbretter.

Entlang der Vorderfassade führt eine Treppe zum flach gedeckten Keller unter dem Vorderhaus des westlichen Hausteils, während sich der Eingang zum Kellerraum des östlichen Hausteils auf der Rückseite befindet.

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 186.

[2] Die Versicherungsnummer des Hauses lässt sich nicht eindeutig zurückverfolgen, da der Brandkatasterband von 1850 fehlt. Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr. 9); 1829-1849 (Vers.-Nr. 8A-C). 1812 gehörte die Hälfte des Wohnhauses Jacob Leonz Fischer, je ein Viertel gehörte Balz Meyer und Johannes Fischer.

[3] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr. 10), 1829-1849 (Vers.-Nr. 9A-B).

[4] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898 (Vers.-Nr. 4A-B). Im Brandkataster ist das Gebäude ab 1899 als Gebäude aus Stein und Holz mit Ziegeln erfasst: Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938 (Vers.-Nr. 6A-B).

[5] Vgl. Anm. 2.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 22-23 (Plan von 1812, nach dem Dorfbrand), 186.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/21

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Ansicht von Osten (2016)



Ansicht von Süden (2016)



Rückseite (2016)



Vorderseite südwestlicher Hausteil (2016)



Südwestfassade (2016)



Eingang des südwestlichen Hausteils (2016)



Ofenkachel von 1808, südwestlicher Hausteil (2016)



Südwestlicher Hausteil, Einbauschränk in der Stube (2016)



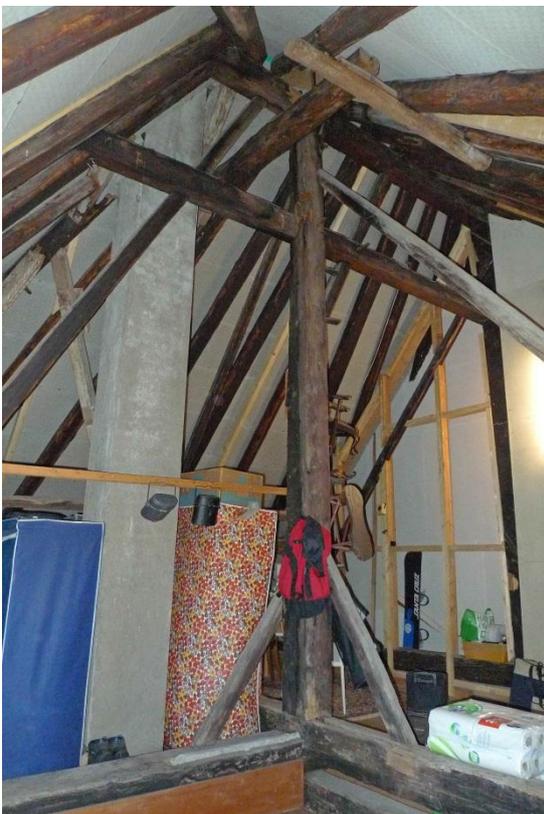
Südwestlicher Hausteil, Biedermeiertür im OG (2016)



Nordöstlicher Hausteil, Wandtäfer im OG (2016)



Nordöstlicher Hausteil, Hochstudkonstruktion (2016)



Nordöstlicher Hausteil, Hochstudkonstruktion (2016)



Nordöstlicher Hausteil, Balkengerüst im DG (2016)



Südwestlicher Hausteil, angesetzte Hochstudkonstruktion (2016)



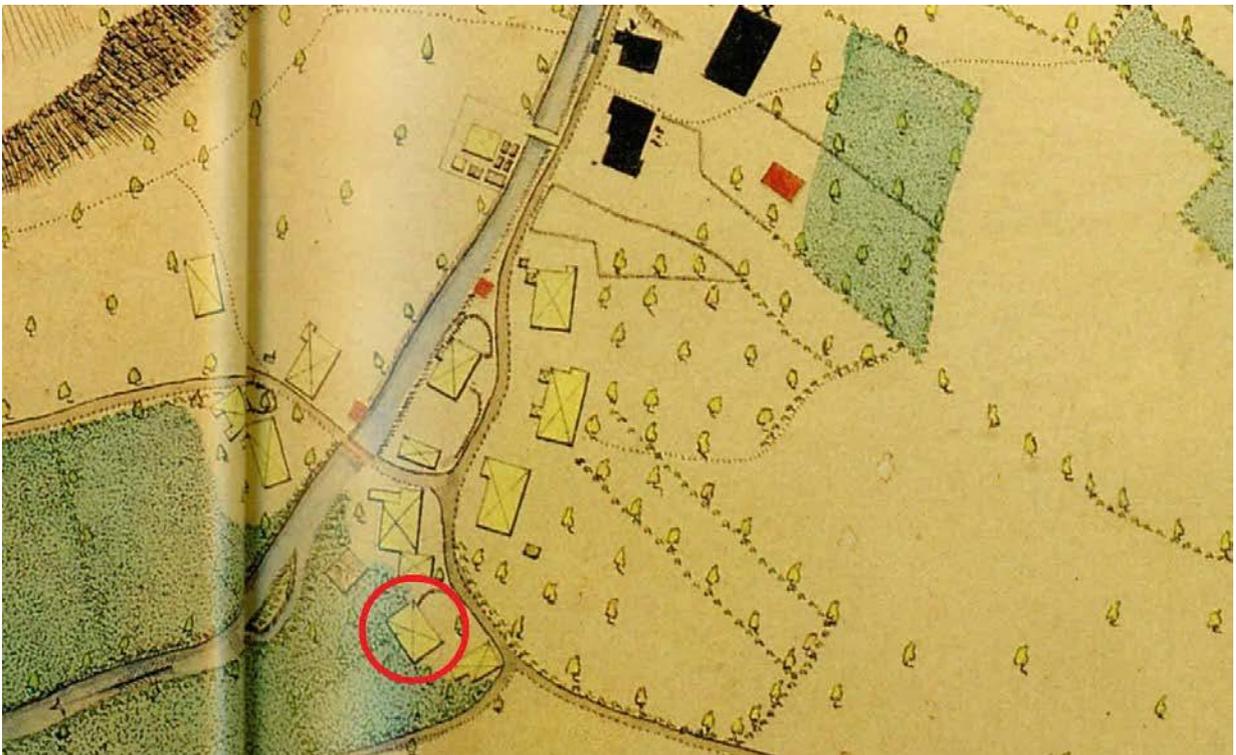
Südwestlicher Hausteil, dritter, nachträglich ergänzter Hochstud (2016)



Freistehende Stallscheune (2016)



Südl. Hausteil, Aufnahme aus dem frühen 20. Jh. (Privatbesitz)



Situation (Plan von 1812, nach dem Dorfbrand)

Identifikation

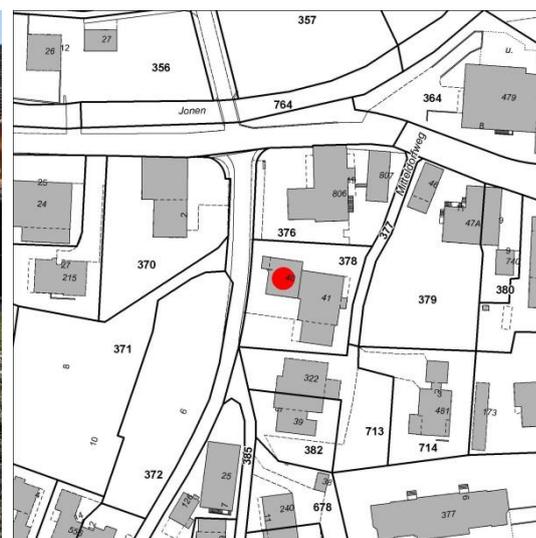
Nutzungstyp	Bäuerliches Wohnhaus
Adresse	Mitteldorfstrasse 1
Ortsteil / Weiler / Hof	Dorf
Versicherungs-Nr.	40
Parzellen-Nr.	378
Autorschaft	Johann Keusch, Boswil (Baumeister)
Bauherrschaft	Simon Haas, Lehrer
Datierung	1852
Grundlage Datierung	Literatur; Inschrift (Kellereingang)
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Gepflegtes biedermeierliches Wohnhaus von 1852, dessen Baupläne aus der Hand des bekannten Boswiler Baumeisters Johann Keusch stammen. Das sorgfältig renovierte Gebäude hat sein äusseres Erscheinungsbild mit der zeittypischen axialen Fassadengestaltung wie auch die innere Raumstruktur bewahrt. Eine besondere Wirkung entfaltet die Eingangssituation mit original erhaltener Haustür, grosszügigem Kellereingang und davor stehender mächtiger Platane. Im Zusammenspiel mit dem südlich anschliessenden Garten und der versetzten Scheune ergibt sich eine malerische Gesamtwirkung von erheblichem Situationswert.



Ansicht von Südwesten (2016)



Standort 2672157 / 1238737

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das am Türsturz des Kellereingangs mit 1852 datierte Wohnhaus liess Simon Haas, langjähriger Lehrer und Gemeindeammann in Jonen, zu seiner Vermählung im Jahr 1851 erstellen [1]. Die Pläne hierzu lieferte der bekannte Boswiler Baumeister Johann Keusch, von dem auch das 1845 errichtete Arzthaus (Villa Aurora, Bauinventarobjekt JON905) und das 1855 eingeweihte Schulhaus Rigi (Bauinventarobjekt JON902) stammen. Die handkolorierten Originalpläne kamen anlässlich einer Renovation wieder zum Vorschein. Ursprünglich war das Gebäude als freistehendes Haus vorgesehen, später aber wurde es durch eine parallel gestellte Stallscheune (Vers.-Nr.41) ergänzt. Auch im Innern erfuhren Keuschs Pläne gewisse Abänderungen, so wurden Hauseingang und Treppenhaus von der Ost- auf die Westseite verlegt.

1995 erfuhr das Haus eine umfassende Renovation, welche mit grosser Rücksicht auf die historische Bausubstanz vorgenommen wurde.

Beschreibung

Das für die Entstehungszeit charakteristische spätklassizistisch-biedermeierliche Wohnhaus tritt als kubischer Baukörper unter knapp vorspringendem, geradem Giebeldach und stirnseitig auf Traufhöhe verlaufenden Vordächlein in Erscheinung. Es erhebt sich zweigeschossig über einem hohen Mauersockel, welcher die aufgrund des hohen Grundwasserspiegels nur geringfügig eingetieften Kellerräume enthält. Die Aussenwände des Oberbaus bestehen aus verputztem Fachwerk, dessen Gefache angeblich mit Tuffsteinen gefüllt sind [2]. Die streng axial gesetzten Einzelfenster verfügen über Holzgewände mit eichenen Gesimsen, während das Sockelgeschoss mit steingefassten Querschlitzen in ebenso regelmässiger Anordnung besetzt ist. Zeittypische halbkreisförmige Lüftungsöffnungen (Lünetten) besetzen die beiden Giebelfelder.

Besondere gestalterische Sorgfalt verwendete man auf den westseitigen Eingangsbereich. Beschirmt von einer mächtigen Platane, führt eine einläufige Treppe mit bauzeitlichem Schmiedeeisengeländer auf eine podestartige Terrasse mit jüngerer Sandsteinabdeckung. Die in der Mitte der Trauffassade angeordnete Haustür wird von einem hübsch gestalteten Schutzdach mit bemalter Untersicht überspannt. Das Türgericht ist wie die Fenstergewände aus Holz gefertigt, das original erhaltene Türblatt mit rautenverzierten Füllungen und Messingbeschlägen versehen. Wie bei Freiämter Häusern verbreitet, flankieren schmale Lichter den Hauseingang. Unter dem Podest befindet sich der grosszügig bemessene Kellerzugang, auf dessen Sandsteinsturz das Baudatum 1852 und die Initialen SH (= Simon Haas) des Bauherrn abzulesen sind. Darüber hat man nach der letzten Renovation eine zweite Inschrift "19 HUBER SEMPACH 95" angebracht.

Das Hausinnere ist unter Bewahrung der bestehenden Raumstruktur etwas modernisiert, das Dachgeschoss zu Wohnzwecken ausgebaut und mit einem Lukarnenaufbau versehen (Inneres gemäss Kurzinventar von 1998).

Vor der südgerichteten Stubenfront erstreckt sich der mit Gemüsebeeten und niedrigen Sträuchern ausgestattete Bauerngarten. Seine rückwärtige Begrenzung bildet der grossvolumige Baukörper der Scheune, welcher firstparallel zum Haus verläuft, auf der Südseite aber deutlich vorstösst. Durch diese ungewöhnliche Konstellation ergibt sich ein zweiseitig gefasster Aussenbereich von erheblicher räumlicher Qualität.

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 187.

[2] Mitteilung des Hauseigentümers (gemäss Kurzinventar von 1998).

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/13.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Gesamtansicht von Süden (2016)



Gesamtansicht von Nordosten (2016)



Nördliche Giebelfassade (2016)



Detail südliches Giebelfeld (2016)



Eingangsbereich (2016)



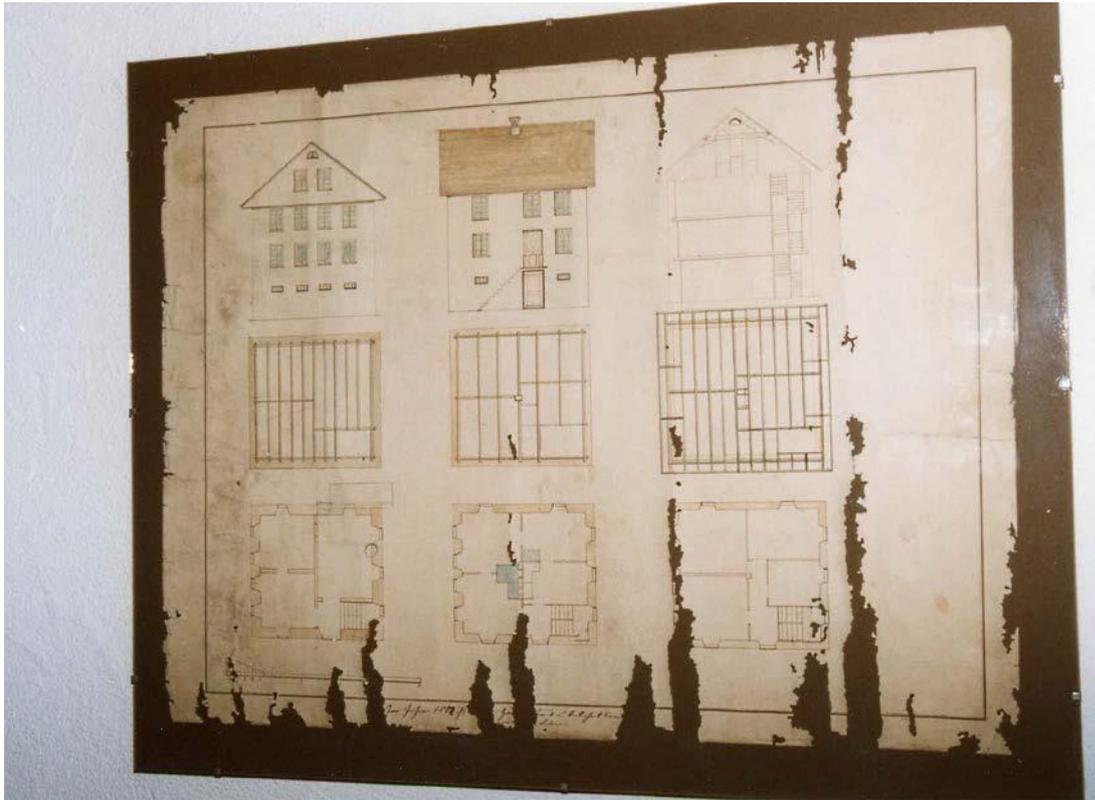
Westlicher Haus- und Kellereingang (2016)



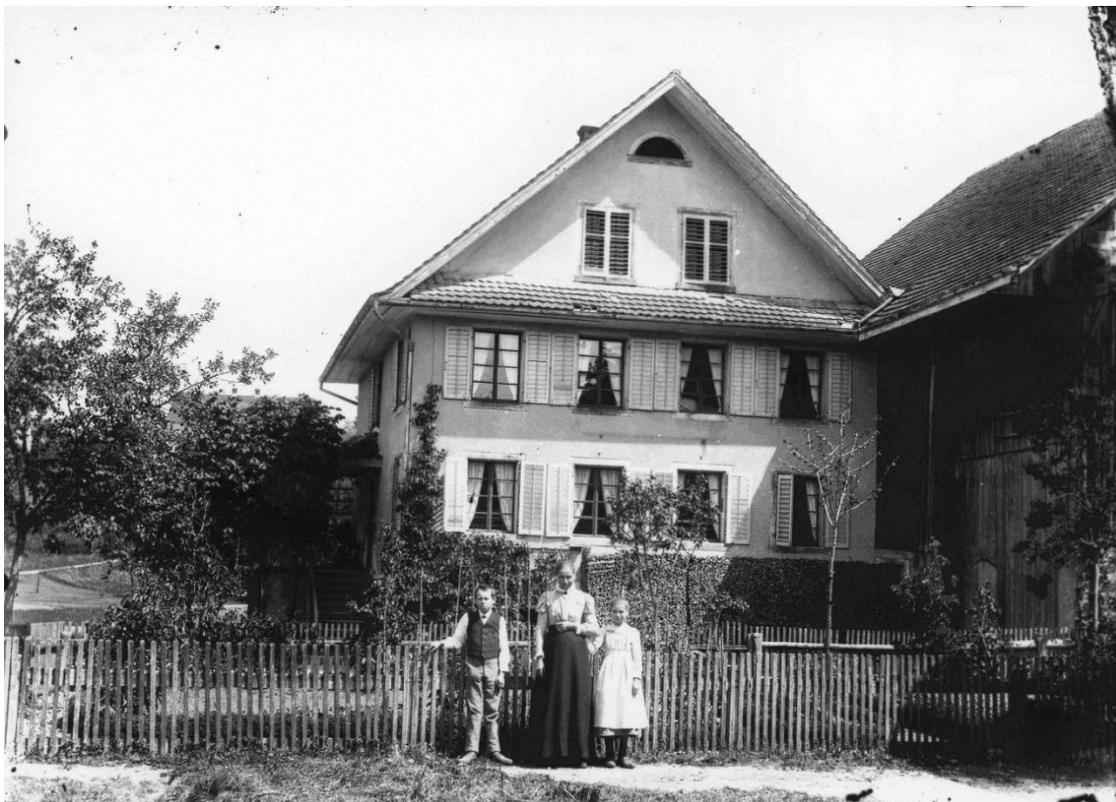
Hauseingang (2016)



Inschriften am Kellereingang (2016)



Originale Baupläne



Historische Aufnahme frühes 20. Jh. (Nachlass Pfarrer Alois Wind, Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege)

Identifikation

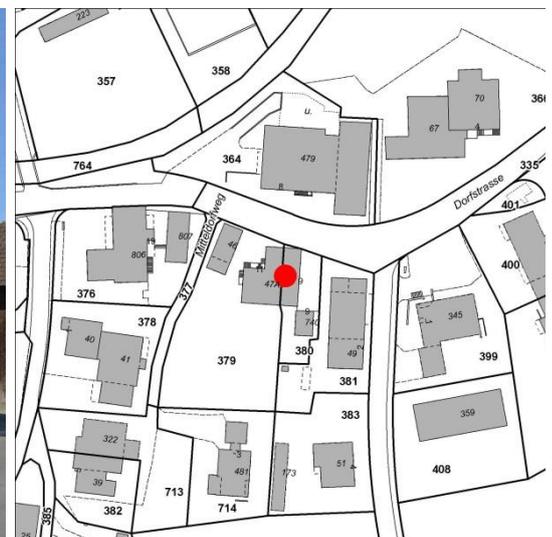
Nutzungstyp	Bäuerliches Wohnhaus
Adresse	Dorfstrasse 9, 11
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	47 A, B
Parzellen-Nr.	379, 380
Autorschaft	
Bauherrschaft	Leonz Haas (1778-1838)
Datierung	1812
Grundlage Datierung	Brandkataster; Literatur
Bauliche Massnahmen	Um 1850 Erweiterung nach Westen, 1882 strassenseitiger Anbau, 20. Jh. teilweiser Ausbau Dachgeschoss

Würdigung

Kurz nach dem Dorfbrand von 1811 errichtetes und um 1850 unter einem Quergiebel grosszügig erweitertes Doppelwohnhaus, das den im Freiamt verbreiteten Innerschweizer Haustyp mit Gehrschild und stirnseitigen Klebdächern am Giebel vertritt. Der vollständig verputzte Baukörper bewahrt am spätbarocken Kernbau zierbeschnittene Balken und Büge und am südseitigen Giebel ein bauzeitliches Fenster mit Butzenscheiben. Der spätklassizistisch geprägte Anbau besteht durch eine originelle Zugangssituation mit innenhofartigem Vorplatz, doppelläufiger Steintreppe und Biedermeiertür samt Beschlägwerk. Im Innern beeindruckt der geräumige, mit einem Mühlstein und Flusskieseln gepflästerte Keller. Inmitten des Dorfes nimmt der imposante, unterschiedlich alte Hausteile vereinende Baukörper eine prägende Stellung ein.



Ansicht von Nordosten (2016)



Standort 2672214 / 1238755

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das Gebäude entstand kurz nach dem Dorfbrand von 1811 als Ersatz für ein abgebranntes Wohnhaus auf der gegenüberliegenden Strassenseite, unterhalb der Untermühle (später Gasthof zum Kreuz, Bauinventarobjekt JON904)[1]. Am alten Standort errichteten Leonz Haas (1778-1838) und seine Brüder nur noch eine Stallscheune (Vers.-Nr. 48, im späten 20. Jh. durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt). Das neue „Wohnhaus von Stein & Rieg mit Ziegeldach, samt Schweinestall“ ging 1849 an „Bernhard Haas, Armenpflegers, und Bernhard Franz Haas Gängels“ über [2]. Um die Mitte des 19. Jh. wurde an der westlichen Traufseite ein grosszügiger Anbau unter Quergiebel erstellt und damit eine neue Zugangssituation mit hofartigem Vorplatz geschaffen [3]. Im wohl ursprünglich unter dem First geteilten, als Doppelwohnhaus genutzten Gebäude waren spätestens seit 1876 drei Wohnungen eingerichtet. Von diesen umfasste die grösste den westlichen Teil des Wohnhauses samt Quergiebelanbau (Eigentümer waren 1876: Bernhard Haas, 1899: Josef Haas, Gemeinderat und Bernhard Haas, sel., Erbschaft, 1925: Bernhard Haas, Bernhards, Landwirt), eine zweite Wohnung die südliche Hälfte des östlichen Hausteils (1876: Franz Leodegar Haas, 1909: August Haas, Weibel) und eine dritte die nördliche Hälfte (1876: Joseph Haas, 1909: August Haas, Weibel). Ab 1909 waren die beiden kleineren Wohnungen im östlichen Hausteil eigentumsrechtlich wieder zusammengeführt. 1882 führten eine „Bauverbesserung“ und „Zuwachs“ zu einer erheblichen Erhöhung des Schätzwertes der westlichen Wohnung um 800 auf 2300 Franken. Möglicherweise betrifft dies den stirnseitigen, zur Strasse hin gelegenen Anbau über den Schweineställen, der heute hälftig zum östlichen Hausteil gehört. Im Innern sind beide Hausteile stark verändert. Im späteren 20. Jh. wurde das Dachgeschoss des westlichen Hausteils zu einer Wohnung ausgebaut, was mehrere Dachaufbauten sowie die Vergrößerung eines südseitigen Giebelfensters zur Folge hatte.

Beschreibung

Der grossvolumige, über einem hohen Kellersockel zweigeschossig errichtete Baukörper nimmt eine prominente Lage an der Dorfstrasse ein. Er setzt sich im Wesentlichen aus einem kurz nach dem Dorfbrand errichteten giebelständigen Kernbau von 1812 und einer winkelförmig angefügten westseitigen Erweiterung unter Quergiebel aus der Zeit um 1850 zusammen. Der nach Osten und Süden freistehende Kernbau ist in der für das Freiamt charakteristischen Innerschweizer Bautradition erstellt, mit Gehrschildabschluss am leicht geknickten Satteldach und schützenden Klebdächern im Giebelfeld. Die teilweise in Bruchsteinmauerwerk, teilweise in Fachwerk aufgeführten Fassaden sind vollständig verputzt. Holzgerahmte Rechtecklichter gliedern die Traufseite in drei und die Stirnfront in vier regelmässig verteilte Achsen. Von den beiden unteren Dachgeschossfenstern am Südgiebel hat sich das östliche in seiner ursprünglichen Abmessung erhalten, ebenso das darüber liegende Giebelfenster, das als Rarität noch die bleigefassten Butzenscheiben aus der Bauzeit bewahrt. Die der Strasse zugewandte, nördliche Stirnfront ist durch einen gepflegten Anbau aus dem späten 19. Jh., der teils unter Satteldach, teils unter Pultdach ein- bis zweigeschossig über den ehemaligen Schweineställen errichtet wurde, verstellt, zeigt aber noch dieselbe Gestaltung im Giebelfeld. Die Büge und das Gebälk der Klebdächer sind mit wulstartigen Rillen, Profilen und kartuschenförmigen Feldern im Zeitgeschmack des Übergangs vom Spätbarock zum Klassizismus beschnitzt.

Das Wohnhaus ist unter dem First in zwei Wohneinheiten unterteilt, die ehemals von beiden Traufseiten her erschlossen waren. Die östliche der beiden Wohnungen, die sich heute über die östliche Haushälfte samt entsprechendem Anteil im nördlichen Anbau erstreckt, besitzt noch immer den bauzeitlichen Hauseingang in der Mittelachse der Ostfassade. Die über eine doppelläufige Treppe erreichbare, holzgerahmte Tür mit ausgeschiedenem Oblicht wird in regionaltypischer Weise von einem schmalen Fenster (hinter dem Jalousieladen zugemauert) flankiert. Der Zugang zur westlichen Wohnung erfolgt

seit der Erweiterung Mitte 19. Jh. über den jüngeren Hausteil. Dieser zählt traufseitig je drei eng gesetzte Fensterachsen, von welchen die mittlere zur Strasse hin den Hauseingang aufnimmt. Die gefalzten, mit Blockbank versehenen Einfassungen der Rechtecklichter sind im Erdgeschoss aus Stein gearbeitet, ebenso das mit einer Profilierung verzierte Türgewände. Durch die von der Strasse zurückgesetzte, vom Kernbau abgewinkelte Anordnung dieses jüngeren Gebäudearms ergibt sich eine innenhofartige Anlage mit repräsentativem Treppenaufgang. Die doppelläufige, innenseitig ums Eck geführte Treppe bewahrt noch die alten Steinstufen und das bauzeitliche Geländer aus der Zeit um 1850, das nachträglich mit den Initialen des späteren Eigentümers „M O[dermatt]“ verziert wurde. Original ist auch das Biedermeiertürblatt mit zeittypischem Rautenmotiv in den Füllungen und filigranem Messingbeschlagwerk. Darunter befindet sich, geschützt durch das Podest, die ebenfalls noch aus der Bauzeit stammende zweiflüglige Brettertür zum nur halb eingetieften Keller. Ein zweiter, wohl mit der geschossweisen Unterteilung des Hausteils hinzugekommener Hauseingang ist auf der westlichen Stirnseite angelegt. Gestaltet sich der Anbau in den Grundzügen mit Geschosshöhe, axial verteilten Rechtecklichtern und verputzten Fassaden wie der Kernbau, unterscheidet sich die klassizistisch gehaltene Giebelfront durch das gerade Satteldach und das Weglassen von Gehrschild und mittlerem Klebdach doch klar von diesem. Im Vergleich zur strassenseitigen Schauffassade fällt die Befensterung hier mit lediglich zwei asymmetrisch gesetzten Achsen bescheiden aus.

Der heute benutzte Westeingang führt direkt in das hölzerne Treppenhaus, welches die Nordwestecke des Hauses einnimmt. Es dient auch als innerer Abgang zum Tremkeller (Keller mit Balkendecke), der sich unter beiden Hausteilen erstreckt. Dieser beeindruckt durch seine Geräumigkeit und unter dem Hausteil von 1850 durch eine dekorative Pflasterung aus Flusskieseln und einem Mühlstein. Im Bereich des darüber liegenden Kachelofens (gemäss Kurzinventar von 1998) wird die Balkendecke von einem Unterzug auf kräftigem Eichenpfeiler gestützt. Durch einen breiten Durchgang (den ehemaligen westlichen Aussenzugang) gelangt man in die Kellerräume unter der westlichen Hälfte des Kernbaus, während die andere Hälfte separat von Osten her erschlossen ist.

In Innern zeigen sich beide Hausteile stark verändert und modernisiert (westliche Erdgeschosswohnung nicht gesehen). Die Wohnung in der östlichen Hälfte des Kernbaus weist noch eine dreiteilige Gliederung mit zentralem Erschliessungsbereich (ehem. Küche?) und seitlich anschliessenden Räumen auf (ohne Anbau über den Schweineställen). Im ausgebauten Dachgeschoss weisen genutete Ständer auf eine frühere, von der heutigen Raumeinteilung abweichende Aufkammerung hin. Ausserdem hat sich beim Übergang vom Kernbau zum nordseitigen Anbau von 1882 am Giebel das Fachwerkgerüst erhalten. Der um 1850 erweiterte westliche Hausteil ist in drei Stockwerkwohnungen unterteilt, deren Räume rund um einen Stichgang herum angeordnet sind.

Südlich des Hauses erstreckt sich ein grosszügiges Gartengrundstück.

Anmerkungen

[1] Vgl. das Haus „r“ auf dem Plan der abgebrannten Liegenschaften, Bürgisser 1991, S. 22-23. Wolfgang Haas (gest. 1718), genannt „Gängel“, hatte das Haus von seinem Schwiegervater Heinrich Hintermann übernommen, vgl. Bürgisser 1991, S. 187.

[2] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849. Im Folgenden auch: Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898; Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

[3] Da das Brandkataster von 1850 fehlt, lässt sich der Anbau zeitlich nur einschätzen. Er wird bis 1849 nicht erwähnt, erscheint jedoch im Brandkataster von 1876. Der im Stil des Biedermeier gestaltete Hauseingang deutet auf eine eher frühe Datierung.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 187.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Ansicht von Südwesten (2016)



Blick von der Dorfstrasse her (2016)



Gartenseitige Fassade (2016)



Hauseingang der östlichen Haushälfte (2016)



Ausschnitt südl. Giebfeld Kernbau (2016)



Vordach am Südgiebel, beschnitztes Holzwerk (2016)



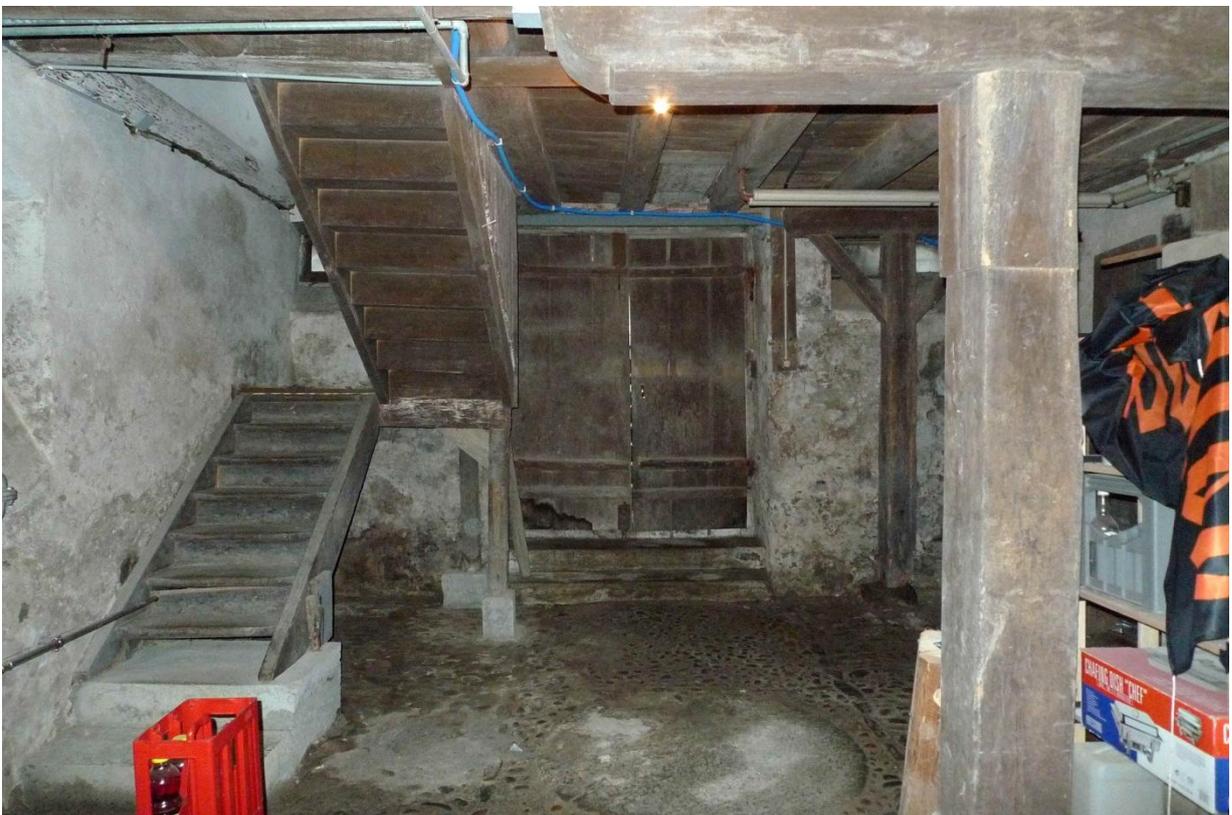
Hauseingang der westl. Haushälfte, Erweiterung um 1850 (2016)



Biedermeiertür am erweiterten Hausteil, um 1850 (2016)



Messingbeschlag Biedermeiertür, westl. Haushälfte (2016)



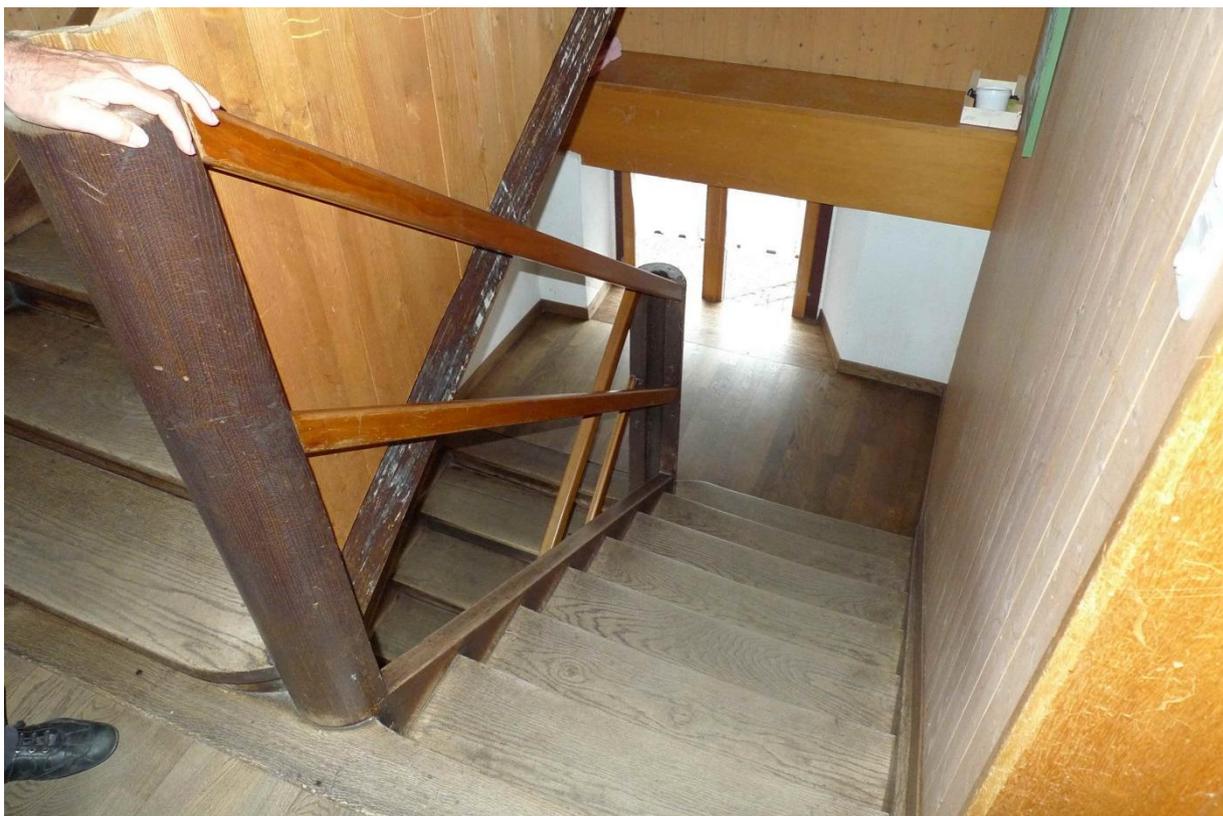
Keller unter der Hauserweiterung, um 1850 (2016)



Keller westl. Hausteil, Unterzug mit Stütze (2016)



Treppe vom EG in den Keller, westl. Hausteil (2016)



Treppenhaus westl. Hausteil, um 1850 (2016)



Östlicher Hausteil, ehem. Wandständer im DG (2016)



Östl. Hausteil, Fachwerkgiebel der ehem. Aussenwand (2016)



Südl. Giebfenster mit Butzenscheiben von 1812 (2016)

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Weidstrasse 2
Ortsteil / Weiler / Hof Wigass

Versicherungs-Nr. 93
Parzellen-Nr. 435

Autorschaft
Bauherrschaft Johann Bürgisser

Datierung 1812
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Nach dem Dorfbrand von 1811 entstandenes, stattliches Bauernhaus, das in Mischbauweise aus Stein und Fachwerk aufgeführt und im klassizistischen Stil mit weitgehend symmetrischen Fensterachsen ausgestattet wurde. Mit dem elegant geknickten Steilgiebeldach und den stirnseitigen Klebdächern weist das Gebäude typische Merkmale des Freiämterhauses aus dem frühen 19. Jahrhundert auf. Im Verband mit der gleichaltrigen freistehenden Scheune bildet es eine ortsbildprägende landwirtschaftliche Baugruppe am südlichen Dorfrand.



Giebelansicht von Süden (2016)



Standort 2672519 / 1238563

Bau- und Nutzungsgeschichte

Am 1. September 1811 wurde Jonen von einer grossen Brandkatastrophe heimgesucht, der ein Grossteil der damals strohgedeckten Bauernhäuser zum Opfer fiel [1]. Den Wiederaufbau nahm man unverzüglich an die Hand; bereits 1812 entstanden 34 neue Häuser, die bis auf zwei Ausnahmen nun alle ein Ziegeldach erhielten. Da zwischen den einzelnen Bauten ein Mindestabstand von 150 Schuh vorgeschrieben wurde, ergab sich im Vergleich zum Vorzustand eine stärker aufgelockerte Bebauungsstruktur.

Im Zuge des Wiederaufbaus von 1812 entstand südlich des alten Dorfkerns, an der Verbindungsstrasse zum zürcherischen Ottenbach, eine stattliche bäuerliche Hofanlage mit Wohnhaus, freistehender Scheune und Nebengebäude. Als Bauherr überliefert ist Johann Bürgisser, von dem die Liegenschaft schon bald an die Gebrüder Balthasar und Bernhard Keusch übergang. Balthasar Keusch (1754-1831) war eine in der Region gut verankerte, einflussreiche Persönlichkeit, wirkte er doch als Fürsprecher und Kelleramts-Seckelmeister, während der Zeit der Helvetik auch als Bezirksrichter. Nach dem "Stecklikrieg" im Sommer 1802 wurde er sogar in die provisorische Regierung des Kantons Baden berufen. Nach dessen Tod übernahmen die Nachkommen des früher schon verstorbenen Bruders Bernhard das Anwesen. Bernhard Keuschs Enkelin vermählte sich mit Plazid Bürgisser, womit der Hof wiederum in die Hände der Familie Bürgisser gelangte [2].

Beschreibung

Die Hofanlage befindet sich im südlichen Dorfteil unmittelbar an der Verbindungsstrasse zum zürcherischen Ottenbach. Gut einsehbar bildet das stattliche Wohnhaus mit der zugehörigen, in gleicher Firstrichtung verlaufenden Stallscheune einen grosszügigen Hofplatz, der nach Norden hin von einem quergestellten Nebengebäude abgeschlossen wird.

Das kubisch wirkende Wohngebäude ist eine Mischkonstruktion mit massiv gemauertem Sockel und Erdgeschoss sowie sorgfältig in Sichtfachwerk aufgeführtem Oberbau [3]. Den oberen Abschluss bildet ein steiles, leicht geknicktes Satteldach, getragen von einer Sparrenkonstruktion mit liegendem Stuhl (originale Biberschwanzeindeckung nicht mehr vorhanden). Die als Schauseite ausgebildete südliche Giebelfront ist mit vier Fensterachsen exakt symmetrisch gegliedert. Eine besondere optische Wirkung entfaltet das Giebfeld mit den zwei Klebdächern und dem rautenförmigen Fachwerkbild. Gleichermaßen sorgfältig gestaltet, jedoch nur mit drei Fensterachsen ausgestattet hat man die nördliche Giebelfassade. Die Traufseiten sind mit je drei Fensterachsen in leicht verschobener Anordnung besetzt. Beidseits führt eine einarmige Aussentreppe zu den mittig gelegenen Hauseingängen, welche von vergitterten Seitenfenstern begleitet sind. Auf der hofabgewandten Ostseite haben sich die historischen Verhältnisse mit Treppenstufen aus Sandstein, ornamental gestaltetem Eisengeländer sowie vierfeldrigem gestemmtem Türflügel mit Rautenschnitzerei und gesprossstem Oblicht erhalten.

Von den beiden Hauseingängen gelangt man jeweils über einen kleinen Vorraum in die zentral gelegene Küche. Die Hauptwohnräume Stube und Nebenstube nehmen das nach Süden gewandte Vorderhaus ein, während das nordseitige Hinterhaus in drei kleinere Kammern unterteilt ist. Die halbgeschossig ins Terrain eingetieften Tremkeller, welche sich unter der gesamten Gebäudefläche erstrecken, verfügen über insgesamt drei Aussenzugänge und einen Innenabgang. Hausinneres weitgehend modernisiert (gemäss Bauernhausforschung 1988).

Anmerkungen

[1] Bürgisser 1991, S. 22-23, 38-39.

[2] Geschichtliches nach Bürgisser 1991, S. 191-192.

[3] Anlässlich einer Fassadenrenovation von 1984 wurde das zwischenzeitlich verputzte Fachwerk wieder sichtbar gemacht (Angaben Bauernhausforschung 1988).

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/10.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Ansicht von Süden (2016)



Östliche Trauffassade (2016)



Sichtfachwerk südliche Giebelfront (2016)



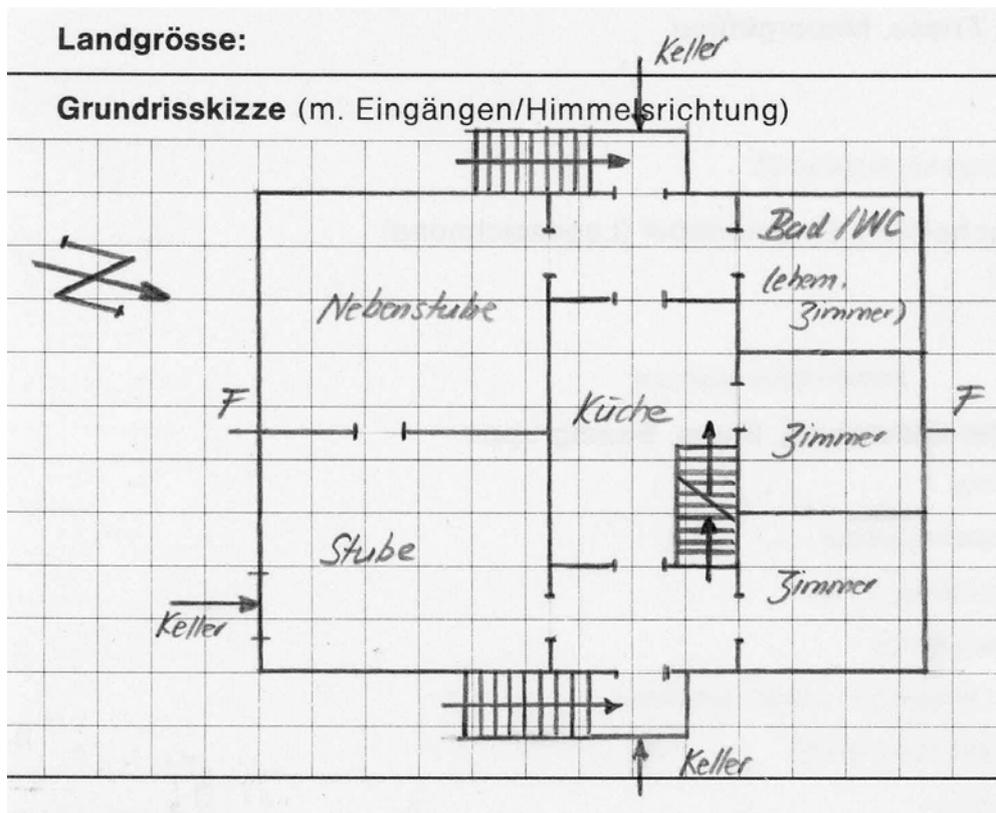
Westseitiger Hauseingang (2016)



Situationsansicht von Süden, mit Wohnhaus und zugehöriger freistehender Stallscheune (2016)



Stallscheune (2016)



Grundrisskizze (Bauernhausforschung 1988)



Sparrendach (Bauernhausforschung 1988)



Westliche Eingangsseite mit vorgelagertem Bauerngarten (Bauernhausforschung 1988)



Ansicht von Nordosten (Bauernhausforschung 1988)

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Weingasse 18, 20
Ortsteil / Weiler / Hof Weingasse

Versicherungs-Nr. 100 A, B
Parzellen-Nr. 533, 530

Autorschaft
Bauherrschaft Heinrich Bürgisser

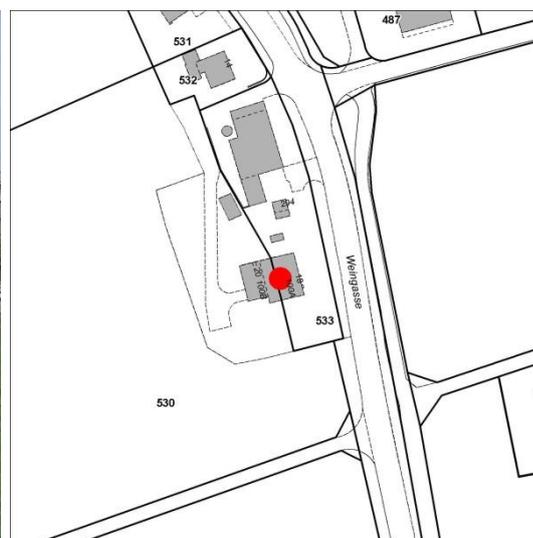
Datierung 1790 (ca.)
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Aus dem späten 18. Jahrhundert stammendes bäuerliches Wohnhaus, das wegen seiner abseitigen Lage südlich des Dorfes die grosse Brandkatastrophe von 1811 überstanden hat. Der wohlproportionierte Putzbau mit Krüppelwalmdach, Fluggespärre und traufseitiger Laube bildet mit der stärker veränderten, freistehenden Scheune (nicht Teil des Schutzzumfangs) den markanten Auftakt der dörflichen Bebauung und ist somit von grosser ortsbildprägender Bedeutung. Vermutlich aus der Erbauungszeit ist ein humorvoll belehrender, volkstümlicher Hausspruch überliefert.



Ansicht von Süden (2016)



Standort 2672585 / 1238415

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das ausserhalb des Dorfes an der Strasse nach Ottenbach gelegene Gehöft, bestehend aus einem Wohnhaus und einer freistehenden Scheune, wurde angeblich im ausgehenden 18. Jh. durch Heinrich Bürgisser errichtet [1]. Aufgrund der isolierten Lage blieben die Gebäude vom Dorfbrand von 1811 verschont. Auf dem nach dem Brand erstellten Dorfplan sind das Wohnhaus (rot eingefärbt = Ziegeldach) wie auch die nördlich benachbarte Scheune (gelblich eingefärbt = Strohdach) als erhalten gebliebene Gebäude verzeichnet (vgl. Fotodokumentation).

Kurz nach dem Dorfbrand ging die Liegenschaft an die Witwe von Josef Keusch über, dessen Behausung dem Feuer zum Opfer gefallen war. Ein weiterer Besitzerwechsel fand 1874 statt, als Haus und Scheune von Seckelmeister Josef Widler (1832-1901) erworben wurde. Vermutlich zu diesem Zeitpunkt wurde das Haus firstparallel in zwei Wohnungen aufgeteilt und seitlich um einen Schleppdachanbau erweitert.

Beschreibung

Nähert man sich vom zürcherischen Ottenbach dem Dorf Jonen, so bildet das Doppelwohnhaus Weingasse 18, 20 den markanten südlichen Auftakt der Bebauung. Das parallel zur Strasse ausgerichtete, breitbehäbige Gebäude hat seine Schauseite nach Süden auf das freie Kulturland ausgerichtet; vorgelagert ist ein grosszügiger, mit Gemüsebeeten, Grünflächen und Sträuchern besetzter und von einem hübschen Holzzaun umfriedeter Garten. Der Baukörper ist als verputzte Mauer- und Fachwerkkonstruktion aufgeführt, geborgen unter einem ausladenden Krüppelwalmdach mit hoch ansetzendem Dachknick. Die südgerichtete Stubenfront des Kernbaus ist mit fünf Achsen von Rechteckfenstern regelmässig besetzt, die Hausrückseite mit deren drei. Klebdächer und Fluggespärre, die auf karniesartig beschnitzten Bügen abgestützt sind, gehören wie die traufseitige Obergeschosslaube zum regionaltypischen Erscheinungsbild (Fluggespärre und Laube teilweise erneuert).

Die zwei längs dem First geteilten Wohnungen sind traufseitig über mittig angelegte Eingänge erschlossen. Der östliche, strassenseitige Eingang bewahrt das originale, sorgfältig profilierte Türgericht und daneben ein vergittertes Gangfenster. Hausinneres nicht gesehen.

Eine erwähnenswerte Rarität im ländlichen Hausbau der Region stellt der volkstümliche Hausspruch an der Laube dar: "WILST DV EIN NEVEN BOV AVF SchLAGEN SO MVST VIL hÖREN VNd W[E]NIG SAGEN / DV MVST SO GAR DIE LVd AVCh EhRE WO dIch dVN dVRCh d HEChLEN ZERE" [2].

Anmerkungen

[1] Zur Besitzergeschichte vgl. Bürgisser 1991, S. 180, 191, 196.

[2] Der Spruch wird schon bei Felder (1967, S. 290) erwähnt. Heute ist er in die erneuerte Laubenbrüstung integriert. Originaler Standort nicht bekannt.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 4, Basel 1967.

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/14.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Ansicht von Südosten (2016)



Ansicht von Nordosten (2016)



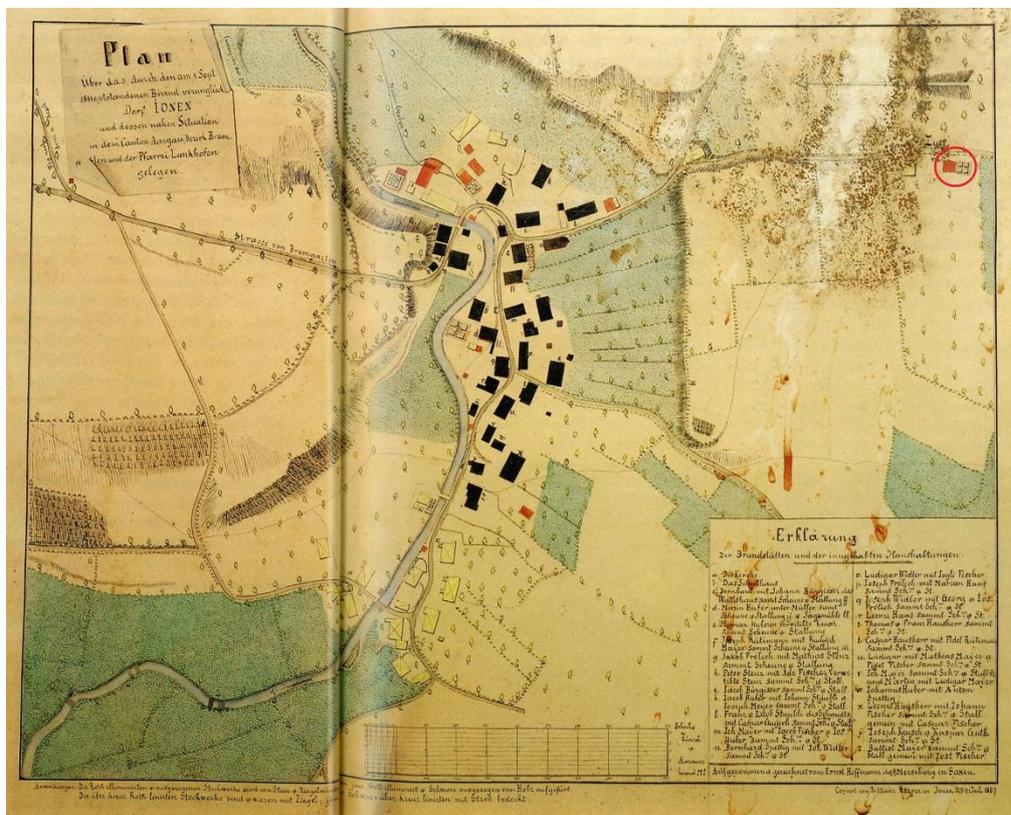
Giebelfeld mit Fluggespärre und Klebdächlein (2016)



Östlicher Eingangsbereich (2016)



Laubeninschrift (2016)



Das Haus auf dem Dorfplan von 1811 (aus: Bürgisser 1991, S. 22/23)

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Obschlagen 7, 9
Ortsteil / Weiler / Hof Obschlagen

Versicherungs-Nr. 149 A, B
Parzellen-Nr. 89, 87

Autorschaft
Bauherrschaft Melchior Huber

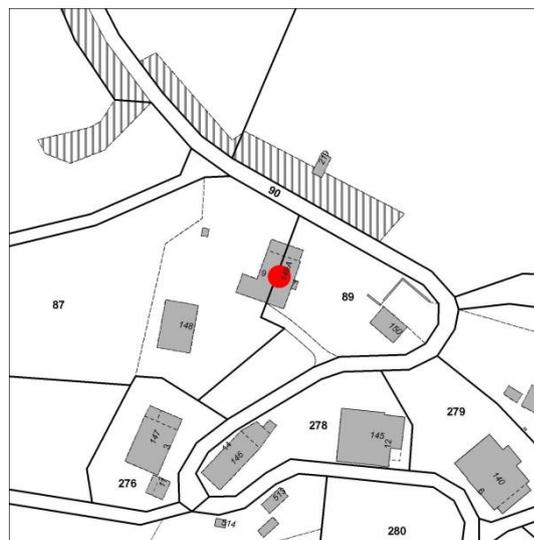
Datierung 1800 (ca.)
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Kurz vor 1800 für zwei Söhne des damaligen Mühlenbesitzers errichtetes Doppelbauernhaus, das als stattlicher Fachwerkbau mit Steilgiebeldach und regionaltypischen stirnseitigen Klebdächern prominent in Erscheinung tritt. Das am Äussern sorgfältig renovierte Gebäude bildet mit der zugehörigen kleinen Scheune ein schmuckes, landschaftsprägendes Ensemble am nordwestlichen Rand des kleinen Weilers Obschlagen.



Ansicht von Südosten (2016)



Standort 2672714 / 1239534

Bau- und Nutzungsgeschichte

Der am Ausgang des Jonenbachtals gelegene kleine Weiler Obschlagen hat seine bäuerlich-gewerbliche Bebauung aus dem 18. und 19. Jh. fast vollständig bewahrt [1]. Lange Zeit bestand die Ansiedlung lediglich aus einer Getreidemühle (vgl. Bauinventarobjekt JON925) mit angegliedertem Landwirtschaftsbetrieb [2]. Das vorliegende Doppelbauernhaus spiegelt die bauliche Erweiterung im ausgehenden 18. Jh., als nach dem Tod des damaligen Mühlenbesitzer Leonz Huber (1735-1798) der Grundbesitz unter seinen drei Söhnen aufgeteilt wurde. Der älteste Sohn Jakob (1757-1817) erhielt dabei die Mühle, während für die beiden jüngeren Söhne Jost (1767-1844) und Melchior (1772-1825) zwei neue Bauernhäuser mit zugehörigen Scheunen errichtet wurden.

Das Haus Obschlagen 7, 9 (Vers.-Nr. 149) dürfte somit im ausgehenden 18. Jh. entstanden sein. Im ersten Brandkataster von 1812 wird es als "zweistöckiges Hauss von Stein und Holtz mit Ziegel gedeckt" aufgeführt; zur Liegenschaft gehörte zu jener Zeit eine hölzerne, mit Stroh gedeckte Scheune, welche später abgebrochen und an anderem Standort durch die heutige Stallscheune Vers.-Nr. 148 ersetzt wurde [3].

Nach dem frühen Tod von Melchior Huber 1825 ging die Liegenschaft an dessen beiden Söhne Kaspar und Bernhard über, welche vermutlich die bestehende Hausteilung längs des Firsts vornahmen. Vermutlich im späteren 19. Jh. wurde ein seitlicher Schopfanbau in die Wohnnutzung des westlichen Hausteils einbezogen. In den 1970er Jahren fand unter dem Eigentümer des östlichen Hausteils, Architekt Ernst Streiff, eine fachgerechte Fassadenrenovation mit Modernisierung im Innern statt.

Beschreibung

Der markante, unter dem First geteilte Fachwerkbau steht quer zum Hang und blickt mit der Schaugiebelfront direkt nach Süden. Der zweigeschossige längliche Baukörper ruht unter einem steilen, leicht geknickten Giebeldach, das von einer Sparrenkonstruktion mit liegenden Stuhljochen getragen wird und als Rarität noch mit handgefertigten Biberschwanzziegeln eingedeckt ist. Die Stirnfronten zeigen regionaltypische Klebdächer mit kerbschnittverzierten Bügen, im Giebelfeld auf ungewöhnliche Weise kombiniert mit Flugsparrendreiecken. Der talseitig freistehende Kellersockel ist aus gemörteltem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Der Fachwerk-Oberbau verfügt über ein zweigeschossig durchlaufendes Ständergerüst, welches in einen eichenen Schwellenkranz mit verzinkten Eckverbindungen eingelassen ist. Das Riegelbild der südlichen Schaufassade ist symmetrisch aufgebaut. Die Stubenfront zählt 2 mal 3 Fensterachsen über durchlaufendem Gesims, welches an die Tradition der Reihenbefensterung erinnert. Das Obergeschoss dürfte ursprünglich zwei gekuppelte Öffnungen besessen haben, von denen jeweils die äusseren aufgehoben wurden. Aus der Bauzeit stammen die Lichtöffnungen im Giebelfeld, welche noch mit der mit Butzenscheiben-Verglasung ausgestattet sind. Im Vergleich zur südgerichteten Stubenfront sind die beiden Trauffassaden deutlich zurückhaltender und in unregelmässiger Anlage befenstert. Der westliche Hausteil verfügt im südlichen Bereich über einen traufseitigen Anbau unter Schleppdach.

Die beiden gegengleich organisierten Wohnteile sind von den Traufseiten her zugänglich, wo man von der Haustür direkt in die mittig gelegene Küche bzw. in einen kleinen Vorraum gelangt. Südlich an die Küche schliesst jeweils die Stube, nördlich eine zusätzliche Kammer an. Der Treppenaufgang in die Räume des Obergeschosses befindet sich in der Küche. An historischer Ausstattung ist in der östlichen Stube ein "grüner Dixhuitième-Kastenofen mit gemaltem Tierfries am weissen Kachelgesims" bezeugt [4]. Der östliche Kellerraum wird heute als Büro genutzt.

Südwestlich des Wohnhauses erhebt sich mit gleicher Firstrichtung eine zugehörige kleine Scheune aus dem 19. Jh. (Vers.-Nr. 148), welche als schlichter Ständerbau mit vertikaler Bretterschalung aufgeführt ist. Bemerkenswert ist der aus massivem Bruchsteinmauerwerk gefügte Stallbereich. In

Anlehnung an die regionaltypische Bauweise ist das Gebäude mit stirnseitigen Klebdächern und traufseitig vorkragender Heubühne ("Vorbühne") ausgestattet. Den bauzeitlichen Verhältnissen entspricht auch die Eindeckung des Daches mit einfach verlegten Biberschwanzziegeln.

Anmerkungen

- [1] Im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) wird dem Weiler Obschlagen nationale Bedeutung zugemessen.
- [2] Zur Geschichte und baulichen Entwicklung von Obschlagen vgl. Widler 1998, S. 62-65, Stammbaum der Familie Huber S. 58; Räber 1996, S. 46.
- [3] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898; Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- [4] Gemäss Felder 1967, S. 290.

Literatur

- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, Jonen 1991 (2. erweiterte Auflage).
- Max Widler, Es bsonders Volk, Litzli. Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998.
- Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 4, Basel 1967.
- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1: Freiamt und Grafschaft Baden, Basel 1996 (Abb. 570).
- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.

Quellen

- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Joonen 1899-1938.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/28.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Situationsansicht von Südosten (2016)



Südliche Stubenfront (2016)



Östliche Trauffassade (2016)



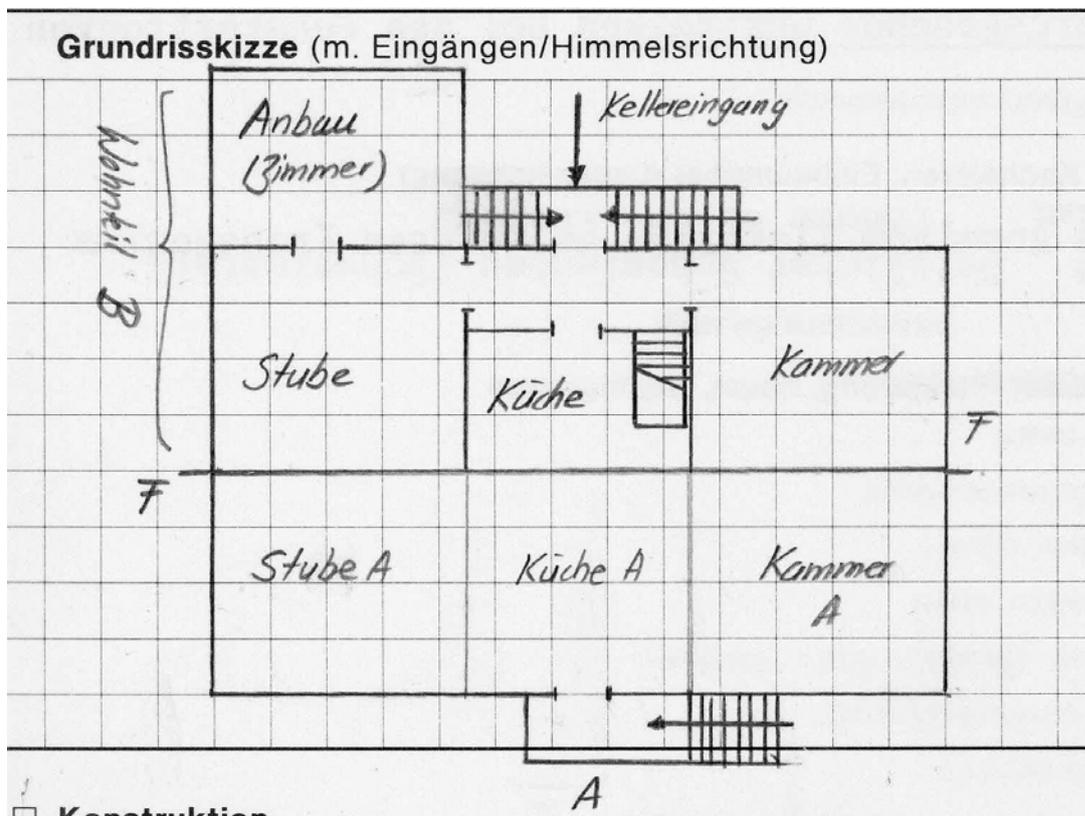
Ansicht von Nordwesten (2016)



Giebelfeld mit alten Butzenscheiben (2016)



Fenster mit Bleiverglasung (2016)



Grundrisskizze (Bauernhausforschung 1988)



Zugehörige Stallscheune Vers.-Nr. 148 (2016)



Situationsansicht des Weilers Obschlagen (2016)



Luftansicht 2018

Identifikation

Nutzungstyp Scheune
Adresse Obschlagen 12
Ortsteil / Weiler / Hof Obschlagen

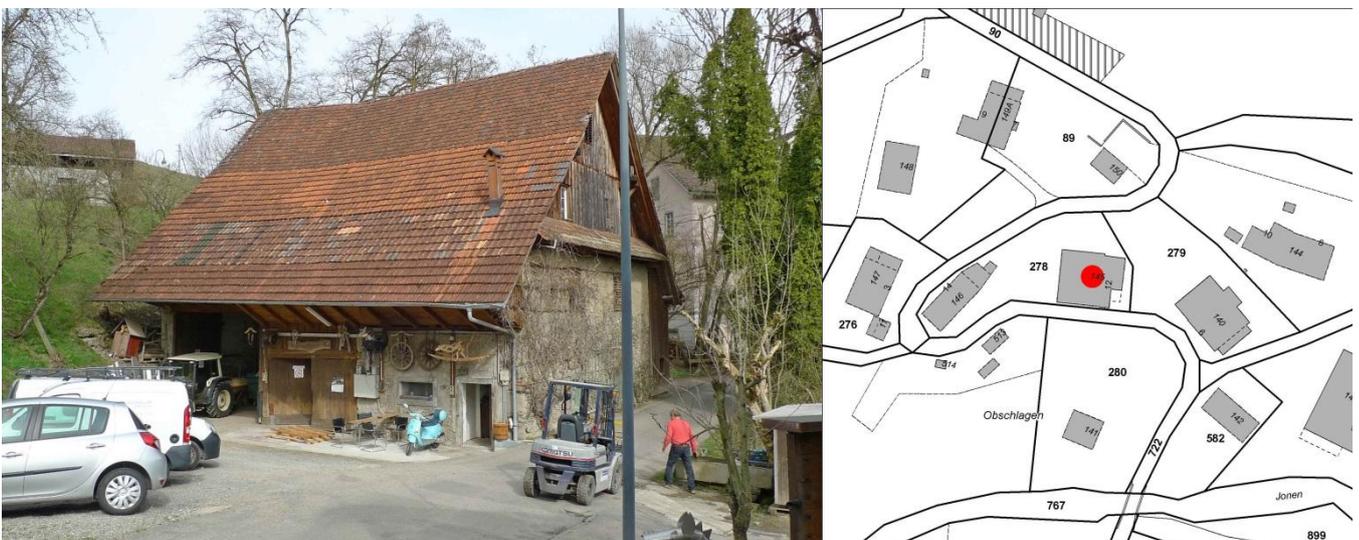
Versicherungs-Nr. 145
Parzellen-Nr. 278

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 18. Jh.
Grundlage Datierung Schätzung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

In Mischbauweise aus Bruchsteinmauerwerk, Fachwerk und Holz erstellte freistehende Scheune, welche nach ihren Bauformen noch aus dem 18. Jahrhundert stammt. Das weitgehend intakte, steilgieblige Gebäude nimmt im kleinen Weiler Obschlagen eine zentrale Stellung unmittelbar westlich der Mühle (Bauinventarobjekt JON925) ein und ist damit prägender Bestandteil des bäuerlich-gewerblichen Ensembles.



Ansicht von Südwesten (2016)

Standort 2672740 / 1239489

Bau- und Nutzungsgeschichte

Aufgrund seines Erscheinungsbildes ist das steilgieblige, kompakte Gebäude ins 18. Jh. zu datieren, womit es zum ältesten Baubestand in Obschlagen gehört. Im ersten Brandkataster von 1812 wird es als "Scheür von Stein und Holtz mit Ziegel gedeckt" aufgeführt; zur Hälfte gehörte die Scheune dem damaligen Mühlenbesitzer und Kirchmeier Jakob Leonz Huber, zur anderen Hälfte seinem Bruder Jost Huber, der westlich davon ein Bauernhaus besass (Obschlagen 3, Vers.-Nr. 147) [1]. Im äusserlich weitgehend unveränderten Gebäude ist heute eine kleine Bauspenglerei eingerichtet.

Beschreibung

Das giebelständig an die Strasse gestellte Ökonomiegebäude birgt unter dem steilen, ausladenden Satteldach einen strassenseitigen Stall, ein Futtertenn und ein hangseitig anschliessendes Dreschtern. Bis zum Dachansatz sind die Aussenwände aus massivem Bruchsteinmauerwerk gefügt, während die Giebelfelder ein Sichtfachwerk mit teilweise noch erkennbarer graublauer Fassung aufweisen (strassenseitiges Giebelfeld mit Bretterschalung). An der hangseitigen Stirnfront hat sich auf Höhe des Dachfusses ein offenes Fluggespärre ("Zürivieri") erhalten, dessen kräftige Ausführung ins 18. Jh. verweist. Stirnseitige Klebdächer und die Auskragung des Heuraums über Stall und Futtertenn ("Vorbühne") gehören zu den in der Region verbreiteten Merkmalen des ländlichen Bauens.

Anmerkungen

[1] Widler 1998, S. 62-63. Zur Siedlungsgeschichte von Obschlagen vgl. auch Räber 1996, S. 46.

Literatur

- Max Widler, Es besonders Volk, Litzli. Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998.
- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1: Freiamt und Grafschaft Baden, Basel 1996.

Quellen

- Gemeindefacharchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/30.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Westfassade (2016)



Nördliche Giebelfassade mit kräftigem Fachwerk und Fluggespärre (2016)



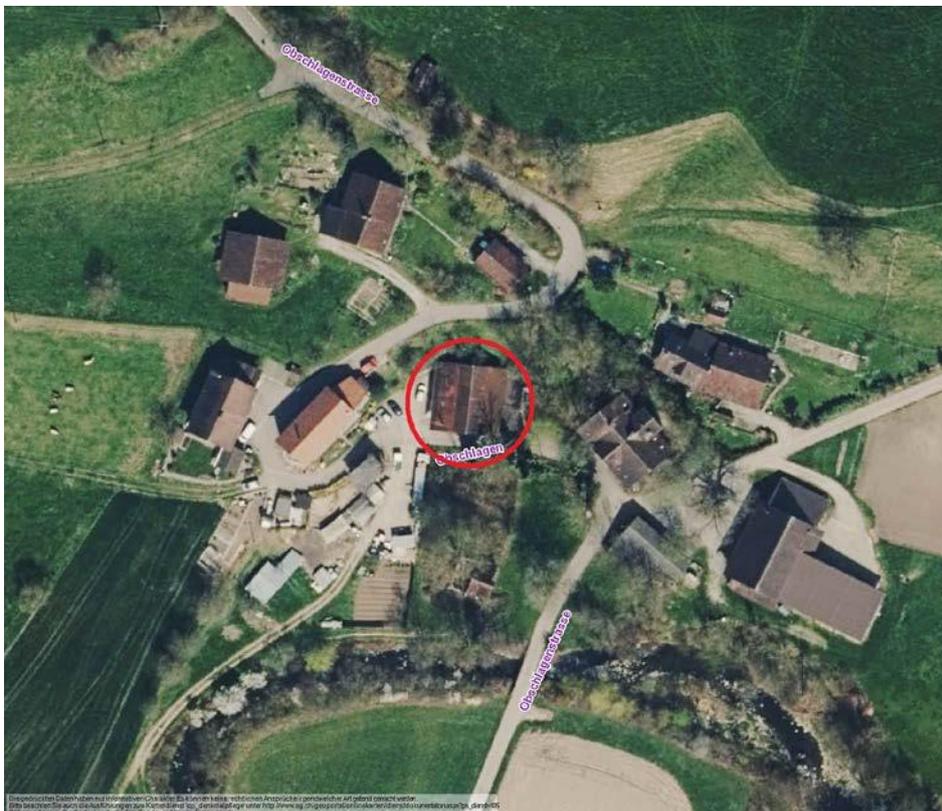
Stallmauer aus Bruch- und Bollensteinen (2016)



Massive Giebelmauer (2016)



Ansicht von Nordwesten (2016)



Luftansicht 2018

Identifikation

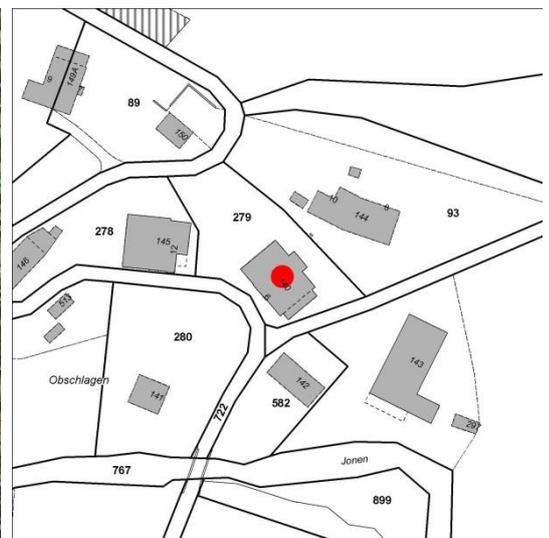
Nutzungstyp	Mühle
Adresse	Obschlagen 6
Ortsteil / Weiler / Hof	Obschlagen
Versicherungs-Nr.	140
Parzellen-Nr.	279
Autorschaft	
Bauherrschaft	Balthasar Huber (1820-1880)
Datierung	1851
Grundlage Datierung	Inscription (Türsturz)
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Imposanter spätklassizistisch-biedermeierlicher Mauerbau von 1851, der bis in die 1920er Jahre einen grossen Mühlenbetrieb beherbergte und mit der benachbarten Bäckerei und der zugehörigen Mülhenscheune (Bauinventarobjekte JON934 und JON935) ein aussagekräftiges ländlich-gewerbliches Ensemble bildet. Der viergeschossig aufragende, im Fassadenaufbau streng axial gegliederte Baukörper setzt mit der nüchternen Industriearchitektur einen spannungsvollen Gegenakzent zum sonst landwirtschaftlich geprägten Baubestand des Weilers. Entwicklungsgeschichtlich und ortsbaulich ist die Mühle für den Weiler, der im Hochmittelalter von hier aus seinen Anfang nahm, von grösster Bedeutung. Das bestehende Gebäude verweist mit einem relativ hohen Anteil an historischer, teilweise rekonstruierter Bausubstanz auf die Blütezeit des Mühlenbetriebs in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Insbesondere die ehemalige Wohnung des Müllers im dritten Obergeschoss überrascht mit Täfer, Kachelöfen und reich verzierten Stuckdecken.



Ansicht von Westen (2016)



Standort 2672775 / 1239479

Bau- und Nutzungsgeschichte

Eine „müli in Obslagun“ ist in den Quellen 1312 erstmals erwähnt [1]. Sie war damals mit der Ober- und Untermühle im Dorf (Bauinventarobjekte JON906 und JON904) und der nur kurz bestehenden Bühlmühle eine von vier Mühlen, die am Jonerbach standen. Nachdem sie über hundert Jahre stillgelegen hatte, errichtete Untervogt Heinrich Huber 1584 eine „neuw Müli“ [2]. Gleichzeitig wurden die Mühle und der zugehörige Landwirtschaftsbetrieb, die bis anhin einen Steckhof ohne Dorfrechte gebildet hatten, eingemeindet. Ihre heutige Ausdehnung erlangte die Ansiedlung erst im späteren 18. Jh. durch die Bautätigkeit unter Leonz Huber. Bei der Güteraufteilung nach seinem Tod erhielten Jost und Melchior je ein neues Haus (vgl. Bauinventarobjekt JON923), während Jakob Leonz (1757-1817) als ältester Sohn das Mühlengebäude übernahm. Dazu gehörte die Hälfte einer Scheune (vgl. Bauinventarobjekt JON924), welche Jakob Leonz mit Jost teilte [3]. Beim damaligen Mühlengebäude handelte es sich gemäss Brandkataster von 1812 um ein „Zweistöckiges Hauss und Mülle von Stein und Holz mit Ziegel gedeckt“ [4]. Unter Jakob Leonz' Sohn Jost (1798-1846) setzte erneut eine bauliche Entwicklung ein. Er unternahm erste Schritte zur Einrichtung einer Bäckerei, indem er im nördlich benachbarten Speicher (vgl. Bauinventarobjekt JON934) einen Backofen einbauen liess. Auf ihn gehen auch die inzwischen zerfallene Ölmühle mit angebauter Hanfreibe von 1831 (Vers.-Nr. 141, ehem. Bauinventarobjekt JON926) und die neue Mühlenscheune von 1840 (Bauinventarobjekt JON935) zurück [5]. Das Mühlengebäude selbst wurde 1851 durch seinen Sohn Balthasar (1820-1880), Müller und Gemeindeschreiber, als stattlicher Steinbau von doppelter Höhe in spätklassizistisch-biedermeierlichem Stil neu errichtet. Die Mühleinrichtung umfasste „1 Wasserrad mit Haupttrieb, Transmission, 1 Röndle, 2 Champ[agner] Mahlg[änge], 1 gew[öhnlicher] Mahlgang, Doppel-Beutlerei, Kernenputzer, 1 Aufzug, Riemenwerk“ [6].

Als Balthasar 1880 starb, übernahmen seine Söhne Beda und Emil Huber den Betrieb und modernisierten 1881-83 die Mühleinrichtungen, so dass sich der versicherte Wert der Mühle von 45'000 auf 58'000 Franken erhöhte [7]. 1884 wurde zur Regulierung des Wasserstandes der Weiher mit dem Wasserkanal zur Mühle erstellt und aus diesem Anlass der Jonentalfussweg dazwischen neu angelegt. 1886 erhielten die Gebrüder die Bewilligung, anstelle der früheren Hanfreibe und Öltrotte eine Holzdrechserei zu betreiben (s. Plan Bilddokumentation). Darin arbeiteten Bernhard Schuler und sein Sohn als Fasshahndrechsler. Das Wasser bezog diese wie schon die Ölmühle aus dem Abwasserkanal der Getreidemühle. 1897 erhielt die Mühle anstelle des Wasserrads eine Turbine, in die das Wasser mittels einer eisernen Druckleitung gespeist wurde (s. Pläne Bilddokumentation). Dies erforderte erneut die Verlegung des Jonentalfusswegs. Um 1898, also deutlich vor der Einführung der Elektrizität in Jonen 1912, begann man auch, Strom für den Eigenbedarf zu erzeugen [8].

Als Beda 1907 starb, führte die Schwester Julie die Bäckerei weiter. 1922 veräusserte Emil als letzter übrig gebliebener Erbe die Mühle samt Landwirtschaftsbetrieb an Emil Walser, Anton Zindel und Johann Maas. Wegen Meinungsverschiedenheiten trennten sich diese jedoch bald wieder und hinterliessen eine nahezu aller ihrer Einrichtungen beraubte, nicht mehr funktionierende Mühle. Die Mühle kam auch nach einem erneuten Eigentümerwechsel nicht mehr zum Laufen. Nur die Bäckerei wurde bis 1951 weitergeführt. Nach weiteren Handänderungen gelangte das stattliche Mühlengebäude 1982 zum heutigen Eigentümer, der das Gebäude seither in minutiöser Arbeit grösstenteils selber instandstellt [9]. 1988 erfolgte eine Fassadenrenovation, im Zuge derer als Ersatz für das Radhaus ein zurückversetzter ostseitiger Anbau mit zweigeschossiger Terrasse angefügt wurde [10]. Im zweiten Obergeschoss wurde eine Wohnung eingerichtet, die seither vermietet ist. In den übrigen Räumen laufende Renovationsarbeiten.

Beschreibung

In der Achse der von Jonen herführenden Fahrstrasse gelegen, beherrscht die Obschlager Mühle das Ortsbild des Weilers. Der imposante, sich viergeschossig über längsrechteckiger Grundfläche erhebende Mauerbau ist im Zeitgeschmack des Spätklassizismus und Biedermeiers gestaltet. Er zählt sechs auf drei Fensterachsen und trägt ein knappes, gerades Satteldach mit holzverkleideter Dachuntersicht und begleitendem Zahnfries als Fassadenabschluss. Unter die bestehende Flachziegeleindeckung sind noch alte, handgefertigte Ziegel gemischt. Die mittleren beiden Fensterachsen der nach Südwesten orientierten Vorderfront sind in einem leicht vorspringenden, übergiebelten Mittelrisalit zusammengefasst. Das Pendant bildet auf der Rückseite der ebenfalls mit einem Quergiebel versehene Treppenhausrisalit. Ein umlaufendes Sohlbankgesims trennt das gebänderte Parterre von den glatt verputzten Obergeschossen. Die Radkammer befand sich an der Stelle der ostseitigen Terrasse (anlässlich der Aussenrenovation 1988 erstellt).

Haus- und Mühleneingang besetzen je eine Achse des frontseitigen Mittelrisalits. Das rückwärtig angelegte Treppenhaus besitzt vom Zwischenboden aus einen direkten Hinterausgang. Die aus Sandstein gefertigten Rechteckgewände sind bei den Haupteingängen mit profilierten Verdachungen versehen. Am östlichen Türsturz ist das Baudatum 1851 eingemeisselt, am linken das Müllerwappen. Vorhanden sind auch noch die qualitativ voll beschnitzten biedermeierlichen Eichentürblätter mit bauzeitlichen Messingbeschlägen. Typisch für die Entstehungszeit sind überdies die schlichten gefalzten Sandsteingewände der hochrechteckigen Fensteröffnungen aus Sandstein und die halbreisförmigen Giebellichter (Lünetten). Das in der nordwestlichen Gebäudehälfte nur mit schmalen, querrchteckigen Öffnungen versehene Sockelgeschoss birgt einen grossen Kellerraum, der nach Westen ein direktes Aussen-türchen zur Anlieferung und Ausgabe von Waren besitzt.

Die beiden parallelen Hauptzugänge erlauben eine separate Erschliessung des alten Wohnteils sowie der ehemaligen Mühlenräume in der südöstlichen Gebäudehälfte. Vom ebenerdigen Flur im Wohnteil (vom heutigen Eigentümer mit einem Mosaik aus Ziegelfragmenten belegt) öffnet sich eine Rechtecktür auf den mit einem doppelten Kreuzgewölbe überspannten Kellerraum, in den man über eine kurze Treppe hinabsteigt (zweite Tür zu einem Regal umgewandelt). Steinerne Treppenstufen führen im rückwärtigen Bereich auf das um ein halbes Geschoss höher liegende Podest mit dem Hinterausgang. Ab hier ist die doppelläufige Wangentreppe aus Eichenholz gearbeitet, mit einem hübschen klassizistischen Geländer, dessen Staketen in der Form stilisierter Papyrusstängel gestaltet sind. Im ersten Obergeschoss ist der Flur mit grossen Steinplatten belegt. Auf dieser Etage befinden sich im nordwestlichen Hausteil eine Küche mit altem, in die Aussenwand eingemauertem Schüttstein und eisernem Holzherd. In der angrenzenden Stube steht ein grosser grüner Kachelofen mit kannellierten Sandsteinfüssen. Tiefe Fensterlaibungen lassen die Mächtigkeit der aus Bruchsteinen gefügten Aussenmauern ermessen. Im ganzen Haus haben sich die bauzeitlichen Türen mit profilierten Rahmen, zwei oder vier Füllungen und teils aus Messing gearbeiteten Beschlägen erhalten. Die teilweise mit Espagnolettenverschlüssen und Lüftungsflügeln ausgestatteten Fensterrahmen sind einschliesslich der Vorfenster erneuert, wobei die originalen Beschläge wiederverwendet wurden. Im zweiten Obergeschoss, wo sich einst die Zimmer der Angestellten befanden, ist heute eine eigenständige Wohnung eingerichtet. An historischer Ausstattung hat sich darin ein klassizistischer Kachelofen mit hellblauen und weissen Kacheln erhalten. Das dritte Obergeschoss, das einst die Wohnung des Müllers enthielt, überrascht mit farblich unterschiedlich gefasstem Wandtäfer, reich verzierten Stuckdecken und Überresten mehrerer klassizistischer Öfen. Von den Stuckmotiven macht der Eigentümer Negative, um die durch einen Wasserschaden entstandenen Fehlstellen zu rekonstruieren.

Von der ehemals in der südöstlichen Gebäudehälfte untergebrachten Mühleneinrichtung ist nichts mehr vorhanden.

Um 1900 war auf dem Wiesland südlich der Mühle ein parkähnlicher Garten mit Springbrunnen, Blumenrabatten, Wegen, Bäumen und Sträuchern angelegt. Davon zeugen heute noch einige hohe

Thujen und ein Stück der eisernen Garteneinfriedung. Der rückwärtige Bereich zwischen Mühle und Bäckerei war als bepflanzter Steingarten mit Brunnen und Steintreppe gestaltet (Anlage teilweise noch vorhanden) [11].

Anmerkungen

- [1] Bürgisser 1991, S. 66. Widler 1998, S. 60.
- [2] Bürgisser 1991, S. 67.
- [3] Widler 1998, S. 61-62.
- [4] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828 (Vers.-Nr. 79).
- [5] Widler 1998, S. 63, 66.
- [6] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1876-1898 (Vers.-Nr. 129).
- [7] Siehe Anm. 6.
- [8] Widler 1998, S. 66-68.
- [9] Widler 1998, S. 69-70.
- [10] Vgl. Kurzinventar 1998.
- [11] Widler 1998, S. 66, 70, 98 (Fotos Garten).

Literatur

- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 114.
- Walter Bürgisser, Jonen. Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei, 2. erweiterte Auflage, Jonen 1991, S. 24 (Foto)-25, 66-70 (zu den Mühlen in Jonen), 188-189 (zur Familie Huber in Obschlagen).
- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1, Die Grafschaft Baden und das Freiamt, Basel 1996, S. 46 (zur Baugruppe des Weilers Obschlagen)
- Max Widler, Es besonders Volk. Litzli, Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998, S. 58-71, 82-83, 86-87, 98-99.-
- Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 4, Basel 1967, S. 290.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.
- Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828, 1829-1849, 1876-1898.
- Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0024/06(W.W.Nr. 216/217): Getreidemühle B. Huber in Obschlagen, Pläne von 1860 und 1886.
- Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0067/01(W.W.Nr. 216/217): Wasserwerk der Geschw. Huber in Obschlagen (Ersatz des Wasserwerks durch Turbine), Pläne von 1898.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, III-11/31.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Gemeinde Jonen, 4071-2.



Ansicht von Westen, Vorderseite (2016)



Ansicht von Osten, Rückseite (2016)



Südwestfassade mit Mittelrisalit (2016)



Südansicht mit ostseitigem Ersatzanbau (2016)



Spätklassizistische Fassadengestaltung, Zahnfries (2016)



Treppenhausrisalit mit Hinterausgang (2016)



Getrennte Eingänge zu den ehemaligen Wohn- und Mühleräumen (2016)



Mühleneingang (2016)



Müllerwappen am Türsturz zum alten Wohnteil (2016)



Türbeschlag aus Messing (2016)



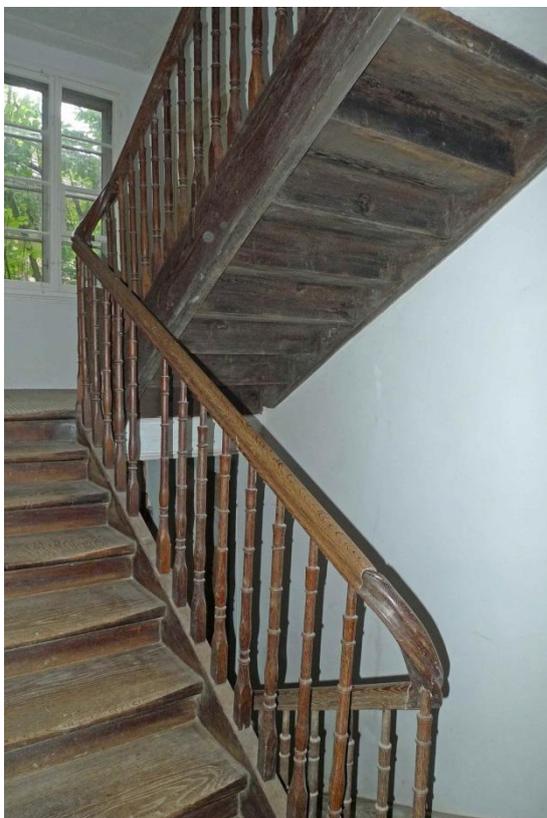
EG, Kellereingang (2016)



Kellerraum mit doppeltem Kreuzgewölbe (2016)



Westlicher Vordereingang zum alten Wohnteil (2016)



Bauzeitliche Eichentreppe (2016)



Flur im 1. OG (2016)



Tür mit bauzeitlichem Schloss im 1. OG (2016)



Kachelofen, Stube im 1. OG, südwestlicher Hausteil (2016)



Kannelierter Ofenfuss (2016)



Schüttstein, Küche im 1. OG, südwestlicher Hausteil (2016)



Eisenherd, Küche im 1. OG, südwestlicher Hausteil (2016)



Zimmer mit Sichtbalkendecke im 2. OG (2016)



Klassizistischer Kachelofen, Wohnung im 2. OG (2016)



Südseitiges Fenster im 3. OG (2016)



Lüftungsfenster und originale Beschläge, Fenster im 3. OG (2016)



Raum mit Täfer und Stuckdecke im 3. OG (2016)



Decke mit Stuck und Schablonenmalerei, 3. OG (2016)



Kacheln eines spätklassizistischen Zylinderofens, 3. OG (2016)



Raum mit Täfer und Stuckdecke im 3. OG (2016)



Eckmotiv der Stuckdecke, 3. OG (2016)



Mittelmotiv der Stuckdecke, 3. OG (2016)



Raum im 3. OG, Stuckdecke mit Sternmotiv (2016)



Zweifüllungstür, Farbfassung mit Holzmaserung, 3. OG (2016)



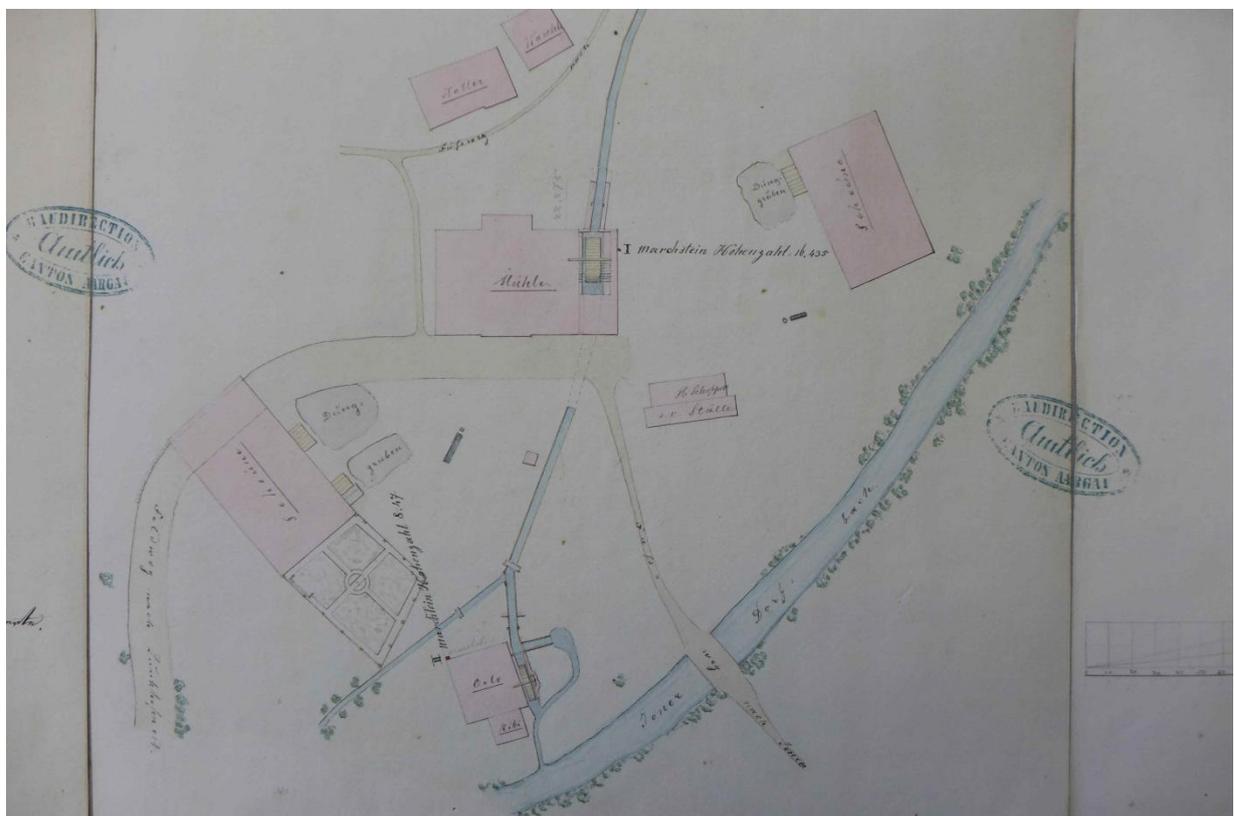
Ehem. Mühlenraum im 3. OG der südöstlichen Gebäudehälfte (2016)



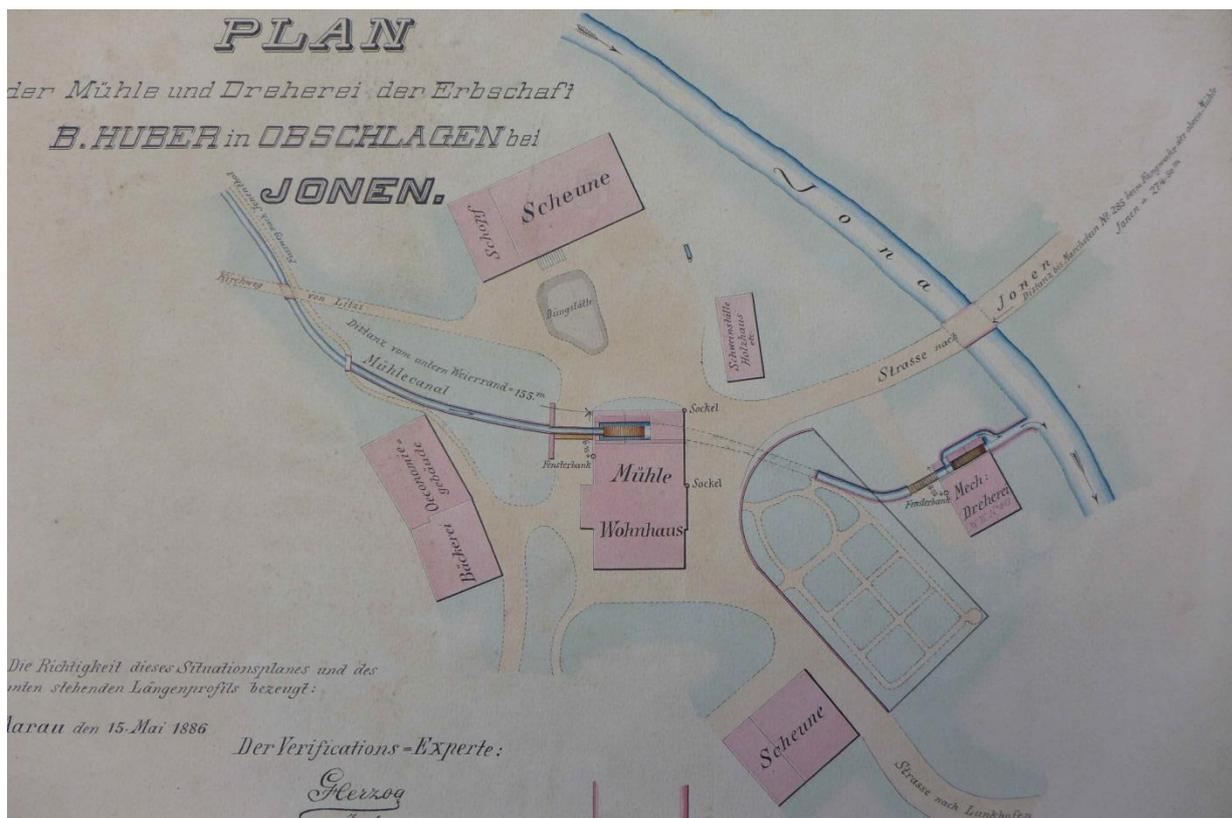
Dachkonstruktion, unteres DG (2016)



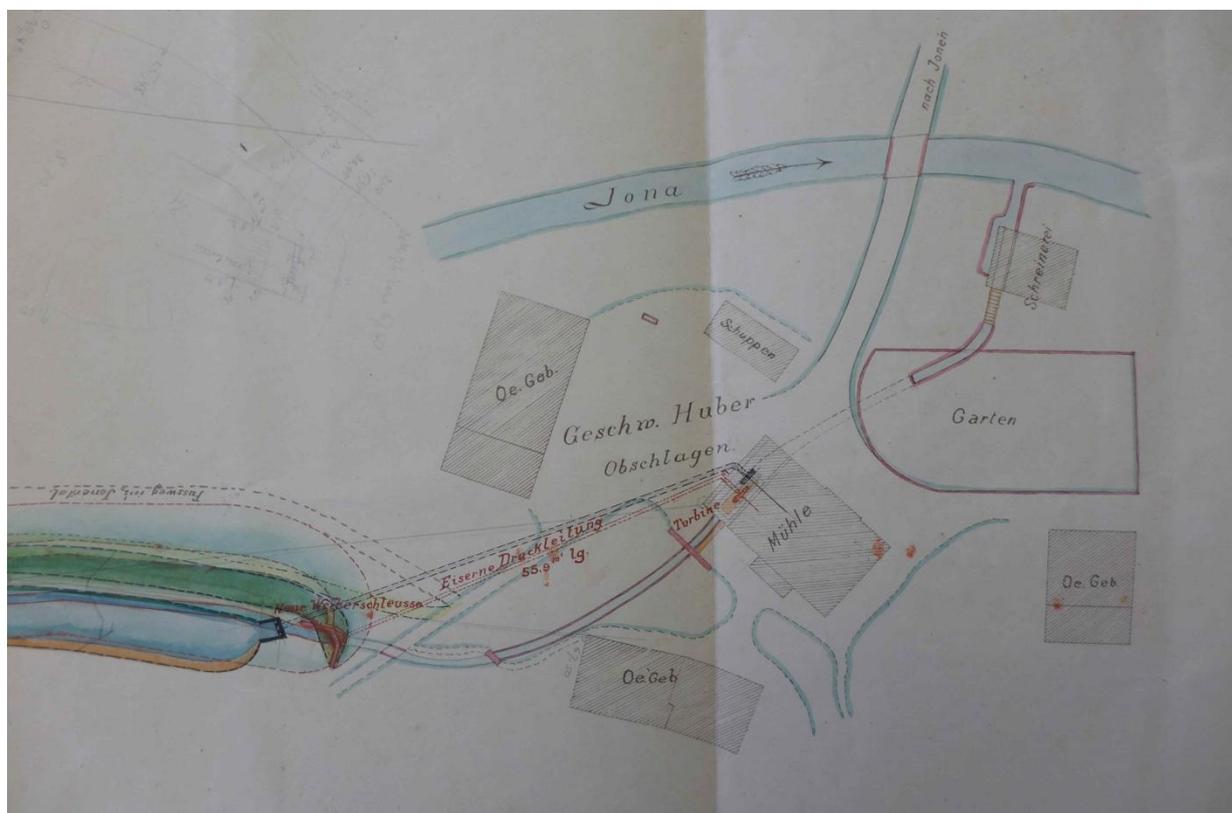
Überreste einer Räucherkammer (?) im DG (2016)



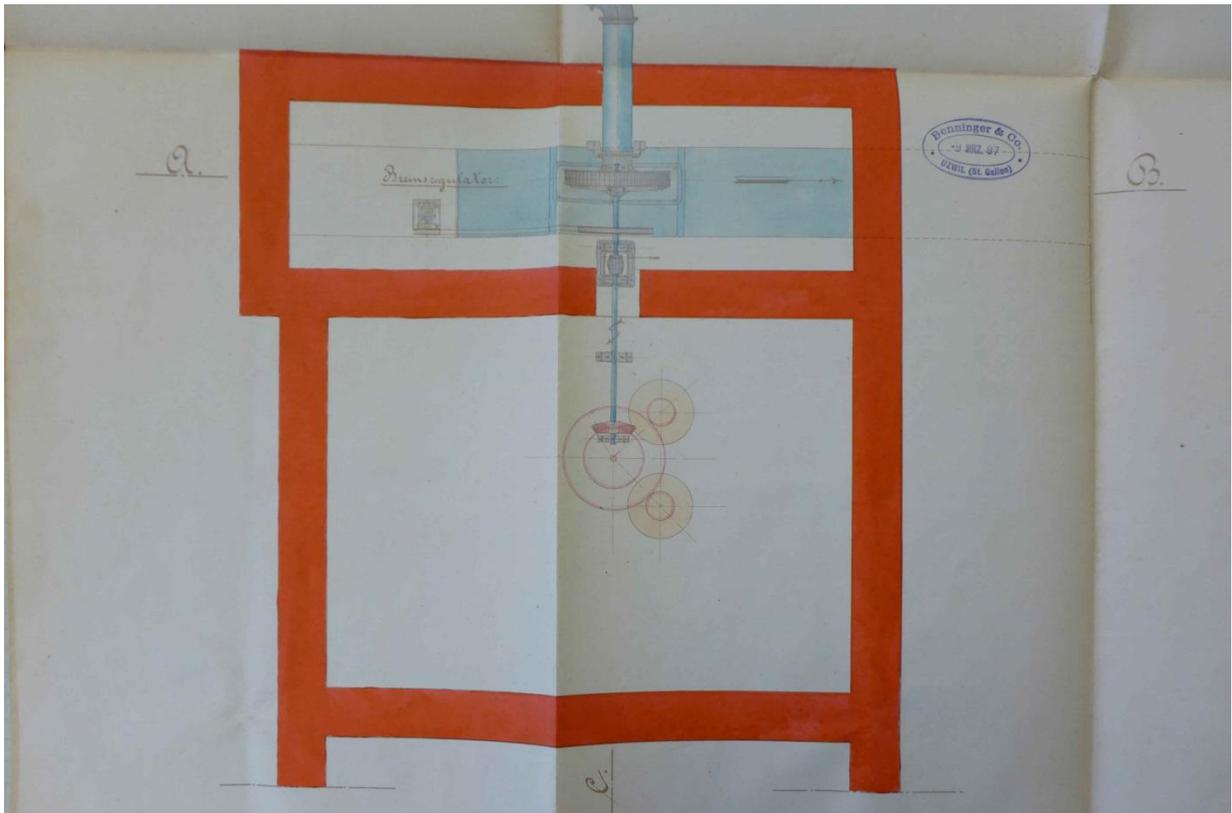
Situation um 1860 (StaA: Wasserwerkplan DB.W01/0024/06(W.W.Nr. 216/217))



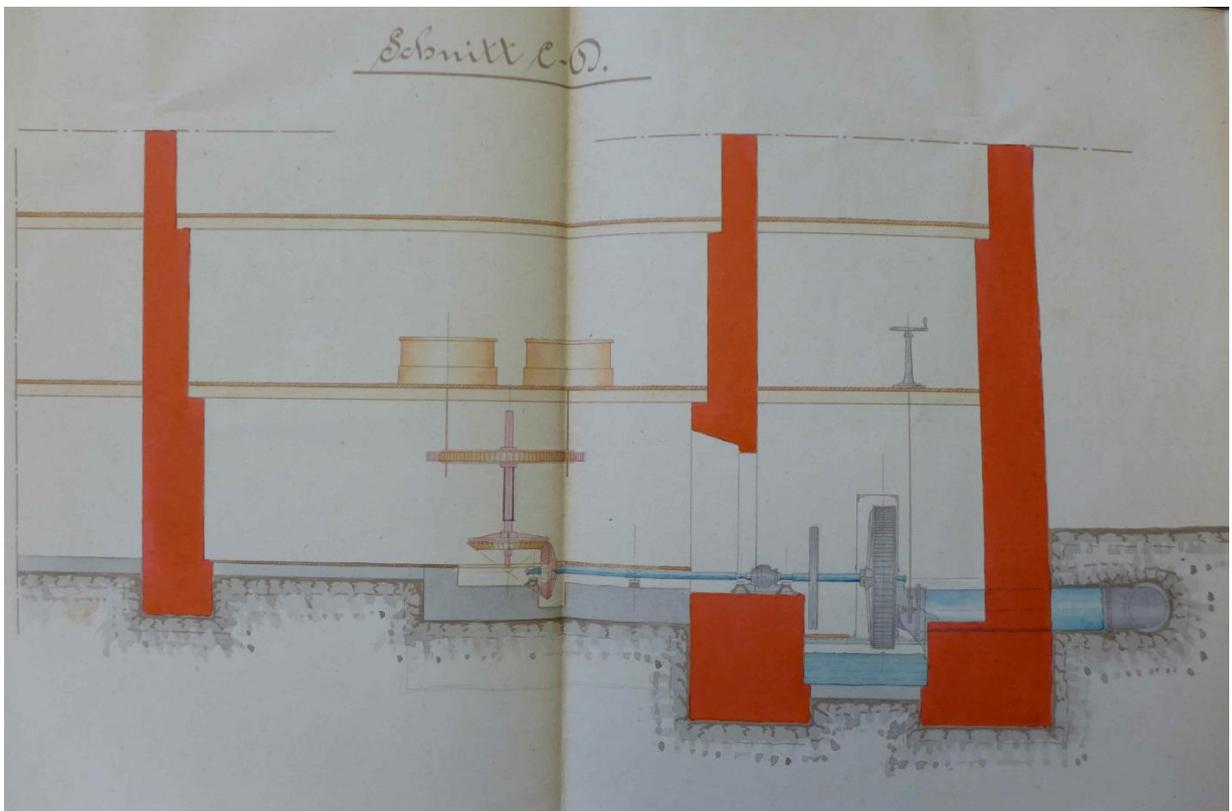
Situation um 1886 (StaA: Wasserwerkplan DB.W01/0024/06(W.W.Nr. 216/217))



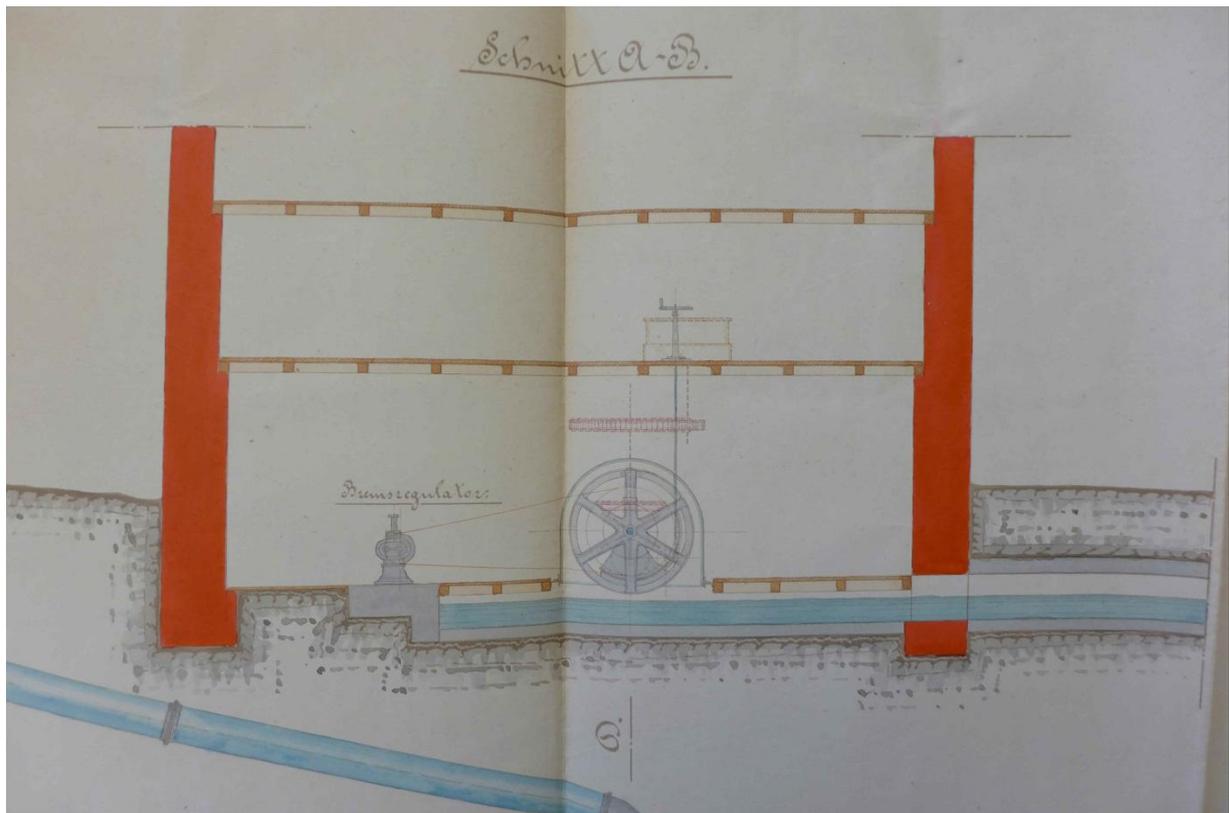
Situation um 1898 (StaA: Wasserwerkplan DB.W01/0067/01(W.W.Nr. 216/217))



Einbau Turbine 1897/8 (StaA: DB.W01/0067/01(W.W.Nr. 216/217))



Schnitt Turbine 1898 (StaA: DB.W01/0067/01(W.W.Nr. 216/217))



Schnitt Turbine 1898 (StaA: DB.W01/0067/01(W.W.Nr. 216/217))



Ansicht von Süden, zwischen 1896-1922 (Fotosammlung Denkmalpflege)



Ansicht von Osten mit Weiher, zw. 1896-1922 (Fotosammlung Denkmalpflege)



Südansicht um 1925 (aus: Widler 1998, S. 66)



Auf der Altane (ehem. Radhaus), zw. 1896-1922 (Fotosammlung Denkmalpflege)



Gartenanlage südlich des Mühlengebäudes, um 1900 (aus: Widler 1998, S. 99)

Identifikation

Nutzungstyp Landwirtschaftliches Nebengebäude
Adresse Litzi 162
Ortsteil / Weiler / Hof Litzi

Versicherungs-Nr. 162A, B, D
Parzellen-Nr. 123, 124, 122

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 1792
Grundlage Datierung Inschrift (Kellereingang)
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Aus Speicher, Trotte, Keller und seitlichen Schopfanbauten bestehendes bäuerliches Nebengebäude, das den betriebswirtschaftlichen Stellenwert von Ackerbau und Rebbau als Ergänzung zur vorherrschenden Viehwirtschaft bezeugt. Der hart an der Strasse stehende Ständerbau von 1792 ist nutzungsgeschichtlich eng mit dem westlich benachbarten Bauernhaus Litzi 10-16 (Bauinventarobjekt JON928) verknüpft, welches gemeinhin als Stammhaus des Litzihofs gilt. In der bäuerlich geprägten Kleinsiedlung entfaltet der schlichte und dennoch vielschichtige Baukörper eine erhebliche ortsbauliche Wirkung.



Ansicht Speicher von Westen (2016)



Standort 2673196 / 1239657

Bau- und Nutzungsgeschichte

Eine am Sturz des Kellerportals eingekerbte Jahreszahl 1792 dürfte auf das Entstehungsdatum des polyvalent genutzten landwirtschaftlichen Nebengebäudes verweisen. Im ersten Brandkataster von 1812 wird es als Weintrotte mit Wagenschopf und angebautem Speicher aufgeführt, an dessen Nutzung Angehörige der Familien Rüttimann und Widler, welche damals das westlich gelegene Bauernhaus Litzli 10-16 (Bauinventarobjekt JON928) bewohnten, beteiligt waren [1]. Mit Ausnahme einer jüngeren Brettverschalung an der westseitigen Speicherfassade hat der schlichte landwirtschaftliche Zweckbau im Laufe der Zeit nur geringfügige bauliche Veränderungen erfahren.

Beschreibung

Der längsrechteckige Baukörper steht mit Firstrichtung West-Ost in leicht abgewinkelter Position hart an der Strasse. Der westliche Speicherteil verfügt über einen massiven Mauersockel aus Bruchsteinen, worin ein kleiner Kellerraum eingerichtet ist. Darüber erhebt sich mit nahezu quadratischer Grundfläche das zweigeschossige hölzerne Speichergehäuse. Strassenaufwärts gegen Osten schliesst das ebenfalls hölzerne Trottengebäude an. Speicher und Trotte sind unter einem ausladenden, leicht geknickten Satteldach geborgen, das als Sparrenkonstruktion mit Aufschieblingen ausgebildet ist. Unter den weit abgeschleppten Dachflächen schliessen rückwärtig eine halboffene Wagenremise (nachträglich partiell ummauert) und strassenseitig ein jüngerer Schopf anbau an.

Der Wandaufbau besteht aus einem zweigeschossig hochgeführten Ständergerüst, welches in einen eichenen Schwellenkranz eingelassen und auf Höhe der Dachtraufe durch einen Kranz von Bundbalken zusammengehalten wird. Über Eck angeblattete Kopfhölzer dienen zur Aussteifung des Gefüges. Die Wandfüllungen bestehen in den Hauptgeschossen aus liegend eingenuteten Bohlen (westliche Stirnfront mit jüngerer Brettverschalung), während die Giebfelder mit einer vertikalen Brettverschalung versehen sind. Im Gegensatz zu den dicht geschlossenen Wänden des Speicherteils sind die Wandfüllungen bei der Trotte locker eingefügt, um eine bessere Luftzirkulation zu ermöglichen. Beide Stirnseiten zeigen Fluggespärre und dazwischen gespannte Klebdächlein, welche auf schlichte, unverzierte Büge abgestützt sind.

Der Zugang zum westseitigen Speicher befindet sich auf der Rückseite, wo eine aus Steinplatten gefügte Treppe zum leicht erhöhten Eingang führt. Dieser zeigt ein schlichtes eichenes Gewände und eine mit Gratleisten zusammengehaltene Bretttertür. Das obere Speichergeschoss wird stirnseitig über ein Zwillingsfensterchen belichtet, an dem noch die alten Brettläden erhalten sind. Der halb eingetieft Kellereingang besitzt ein kräftiges Gewände aus Eichenholz, an dessen segmentbogig ausgeschnittenem Sturz das Baudatum 1792 eingekerbt ist. Der Trottenteil verfügt über mehrere stirnseitige und traufseitige Eingänge.

Anmerkungen

[1] Gemeindearchiv Jonen: Brandkataster Gemeinde Jonen 1812-1828; 1829-1849; 1876-1898;
Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0092: Brandkataster Gemeinde Jonen 1899-1938.

Literatur

- Max Widler, Es bsonders Volk, Litz. Mörgeln, Obschlagen – die Aussenhöfe von Jonen, Jonen 1998.

Quellen

- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Jonen, III-11/37.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), nationale Bedeutung.



Ansicht von Westen (2016)



Ansicht von Nordwesten (Bauernhausforschung 1988)



Ansicht von Nordosten (2016)



Nordostansicht Trottenteil (Kurzinventar 1998)



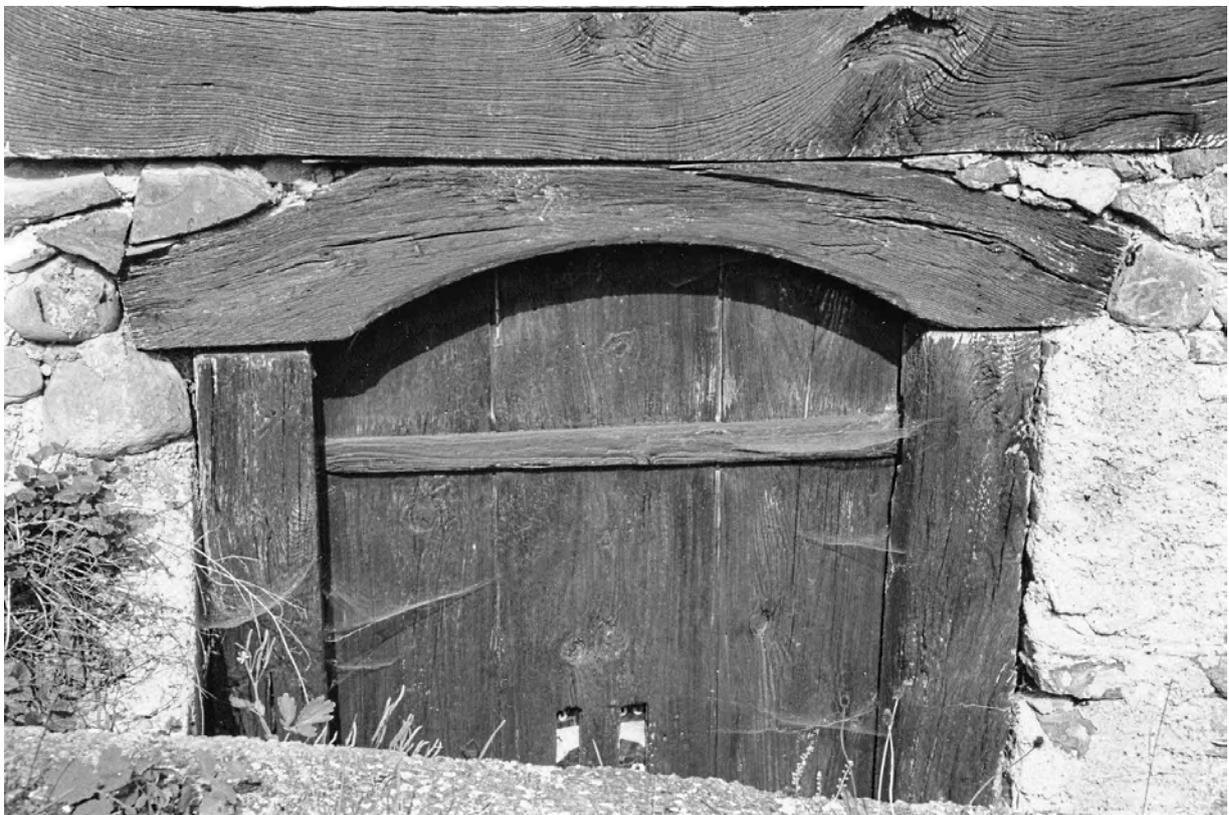
Ständerfassade Speicherteil (2016)



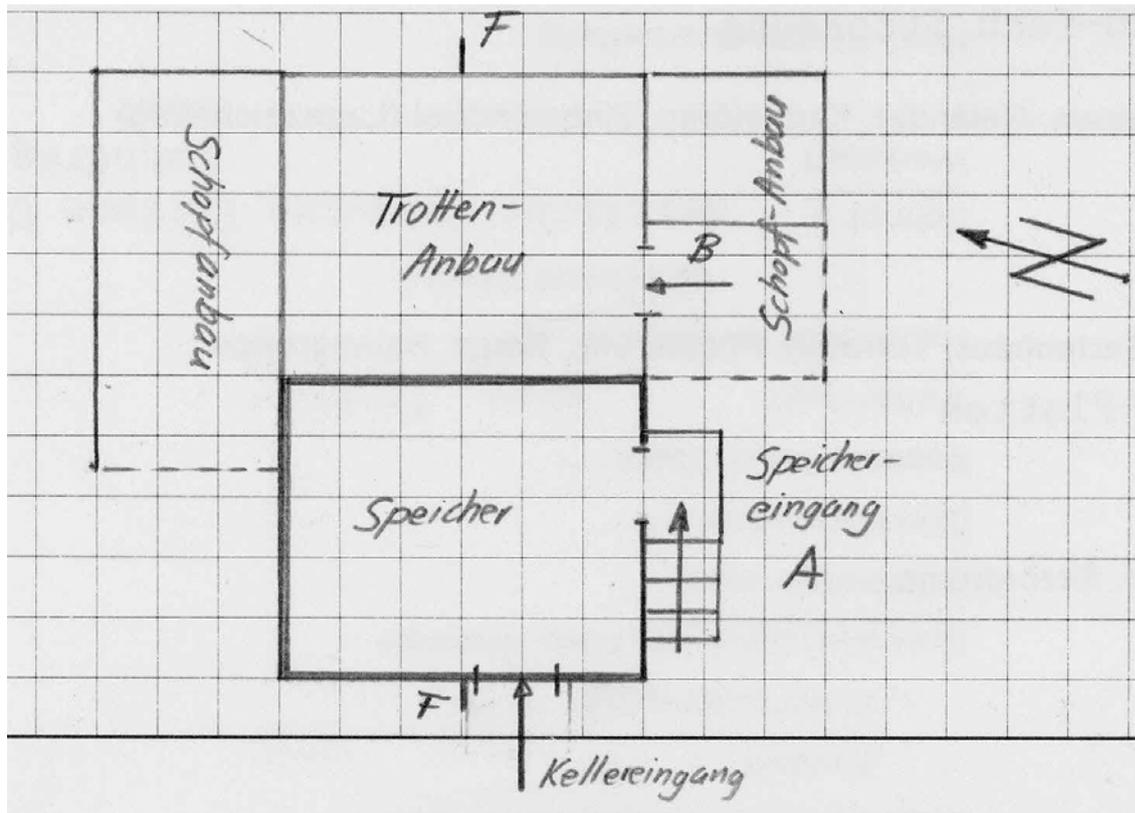
Eingang Speicherteil (Kurzinventar 1998)



Ansicht Speicherteil von Südwesten (2016)



Kellereingang mit Jahreszahl 1792 (Bauernhausforschung 1988)



Grundrisskizze (Bauernhausforschung 1988)